Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 17 (1947)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

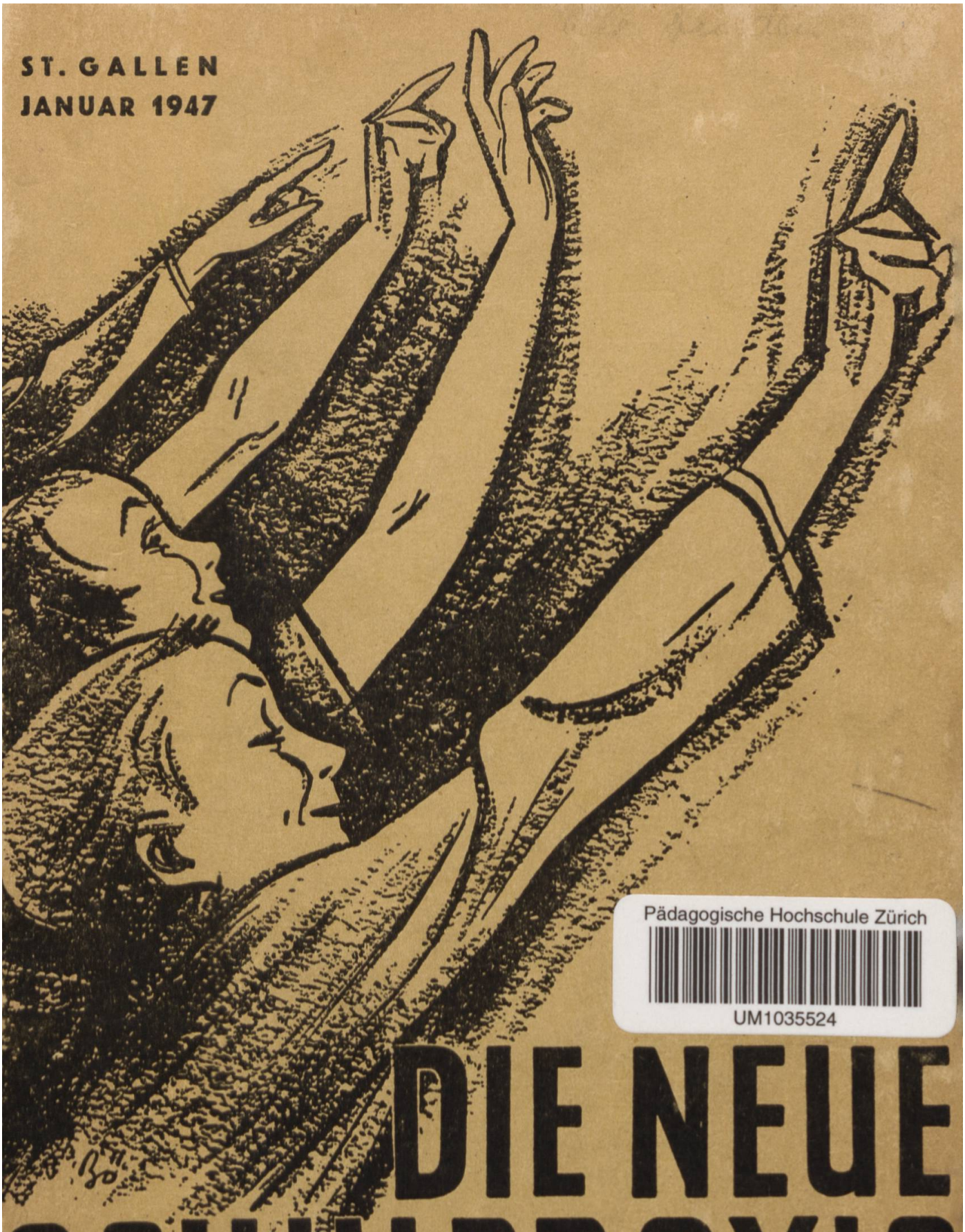
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ST. GALLEN
JANUAR 1947



Pädagogische Hochschule Zürich
UM1035524

DIE NEUE SCHULPRAXIS

MONATSSCHRIFT FÜR ZEITGEMÄSSEN UNTERRICHT

HERAUSGEGEBEN UNTER MITWIRKUNG NAMHAFTER SCHULMÄNNER VON ALBERT ZÜST

Pestalozzianum
ZÜRICH

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JANUAR 1947 17. JAHRGANG / 1. HEFT

Inhalt: Die Sprache in Erziehung und Unterricht – Das Spiel vom Kästchen – Schule, Amtsvormundschaft und Armenrechnungen – Übungen zur Rechtschreibung – Turnlektion – Der erste Schreibunterricht – Auf wie viele Dezimalstellen? – Le bon et le mauvais élève – Freudiges Sinnen und Schaffen – Staatenbund, Einheitsstaat, Bundesstaat – Beginn der Silbentrennung – Neue Bücher

ZS 372, 1947

Papierschnitt
von Max Eberle

Wir wünschen allen Lesern im neuen Jahr glückliche, sonnige Tage und frohen Mut für ihre Arbeit.

Die Sprache in Erziehung und Unterricht

Von Ernst Bauer

Nicht vom Sprachunterricht soll hier die Rede sein, sondern von Gebrauch und Missbrauch der Sprache.

Lob der Sprache

Die Sprache ist wohl unsere herrlichste natürliche Gabe. Über die Bedeutung als Verständigungsmittel hinaus gewährt sie uns gleich Musik und bildender Kunst unerschöpflichen Genuss. Wie beglücken Rhythmus und Reimklang der Kinderlieder schon die ganz Kleinen, wieviel geistigen Genuss empfangen wir aus Literatur und Theater! Die Sprache gibt uns ein wohltuendes Gefühl des Daheimseins; sie gehört mit zum festen Boden, auf dem wir sicher wandeln, und ist sie einmal nicht mehr da, dringt fremder Klang an unser Ohr, dünkt es uns, die Welt sei leerer und kälter geworden.

Seele und Geist formen die Sprache, und die Sprache formt Seele und Geist in wechselnder Wirkung. Sprachpflege ist darum nicht nur Einwirkung auf etwas Äusserliches, sondern wirkt auf das Innere der Kinder. Wenn äussere Formen auf das Innenleben Einfluss gewinnen können, dann sicher zuerst durch die Sprache (und nicht in erster Linie durch Umgangsformen). Ein Lehrer mit feiner, korrekter und offener Ausdrucksweise wird nicht nur Freude an gepflegter Sprache in den Kindern wecken, sondern es wird etwas von seinem tiefsten Sein in die Seelen der Kinder hinüberfliessen und ihre ganze Haltung veredeln.

«Reden ist Silber, Schweigen ist Gold», sagt der Volksmund und deutet damit an, dass viel Reden gar manches verdirbt. Es wird dem Reden aber immerhin noch der Wert von Silber eingeräumt, was eben heisst, dass das rechte Wort zur rechten Zeit gesprochen auch seine Bedeutung hat. Pestalozzi übersah die grosse Wirkung des Wortes nicht. Seine «Reden an mein Haus» und die «Morgen- und Abendansprachen» füllen einen ganzen Band. Diese anschaulich, warm und eindringlich vorgetragenen Worte, unmittelbar aus dem Tagesgeschehen herausgeboren, zeigten eine überaus tiefe Wirkung.

Nicht jeder erlebt die Sprache auf die nämliche Art; dem einen ist sie einfach ein praktisches Verständigungsmittel, dem zweiten vornehmlich Werkzeug zu Aufbau und Zergliederung von Gedankengebäuden, dem dritten bedeutet sie mit ihrem Wohlklang, ihrem Rhythmus, ihrer Farbigkeit ein unschätzbares Kunstmittel. Jeder kann sie auf seine Weise lieben und pflegen.

Sprache als unser geistiger Wohnraum

Es ist erfreulich, wie man sich vielerorts bemüht, die kalten, abstossenden Schulsäle in heimelige, wohnliche Schulstuben zu verwandeln; die dumpfe Luft wird verbannt, Sonnenschein und Blumen bekommen Eintritt, Bilder und Schülerzeichnungen schmücken die früher kahlen Wände, Vorhänge machen die grossen Fenster freundlicher. Das genügt aber noch nicht: auch der geistige Wohnraum muss diesen veredelten, heimeligen Ton bekommen. Dieser wird vor allem durch die Sprache bestimmt. Natürliches, feinmoduliertes Sprechen ist wie ein frischer Wind, während eine zerdrückte, gehobene, schreiende Stimme, wie sie oft spitz aus Schulzimmern heraus tönt, sehr unangenehm wirkt und als eine ständige Unlust auf die Gemüter drückt. Aufrichtige,

offene, rücksichtsvolle Rede schafft eine vertraute, ehrliche Atmosphäre; Nörgeln und Ironie aber zerstören das Vertrauen. Die Sprache «meinsch gwöss», «das wör der natürli passe», die so viele Familiengemeinschaften vergiftet, darf auch in der Schule kein Hausrecht haben.
Gewiss, wer eine unangenehme Stimme hat, wird auch mit gutem Willen nicht viel ändern können. Das andere, was ebenso wichtig ist, haben wir sicherer in unserer Gewalt: den Ton der Rede, die Farbe, die die Rede von unserm Herzen erhält. Sorgen wir dafür, dass unser Inneres, der Quell der Sprache, frisch und froh bleibt; die Sprache wird es dann von selbst auch sein.

Sprechtypen

Ein von Natur aus geselliger Mensch ist freundlich, lenksam, anpassungsfähig, gemütlich; sein Reden neigt zum Zwiegespräch, zu Geben und Empfangen zugleich. Dem Ungeselligen erschwert die Natur den Kontakt mit der Umwelt; er ist zurückhaltend, schüchtern, in sich lebend. Seine Sprache geht weniger von Herz zu Herz; sie ist entrückt, schwebt über die Angesprochenen hinaus.
Wie alles oft geübte, erstarrt die Sprechweise zur Gewohnheit; wir werden «Typen» und verlieren die an der Sprache so wertvolle Geschmeidigkeit, Abwechslung. Im Nachfolgenden will ich versuchen, einen «Spiegel» aufzustellen. Suchen wir, ob wir Züge unseres eigenen Bildes darin finden!
Da ist einmal der Ewigmahner. Den ganzen Tag redet und droht und schimpft er: Seid ruhig! Wenn ihr nicht still seid, müsst ihr nachsitzen! Vorwärts, vorwärts, schaffen! Das unpersönliche «Ihr» bezieht aber kein Schüler ernsthaft auf sich. Der Lehrer straft nicht, wenn es besonders nötig, sondern wenn wieder einmal «genug Heu auf der Bühne ist». Dass ihn dann die Kinder parteiisch schimpfen, wundert nicht. Er steht nicht als der überlegene, besonnene Erwachsene über den Kindern, sondern kämpft ewig seinen Kampf «Meister zu sein» und vermag sich oft kaum seiner Haut zu erwehren. In jedem Kinde lebt der Drang, sich frei zu machen von der Bevormundung durch die Erwachsenen. Das erklärt das Rätsel, warum das Verhältnis der Schüler zum Lehrer so oft ein Gegeneinander statt ein Miteinander, ein verbissenes Tauziehen ist. Es ist eine schwere Aufgabe des Erziehers, das Kind an sich emporwachsen zu lassen, ohne dabei seine Stellung über dem Kinde aufgeben zu müssen. Trefflich schildert Gotthelf in den «Leiden und Freuden eines Schulmeisters» den Weg, der von Gutmütigkeit, Spässen und Schwäche über Ermahnen und Predigen zum Schimpfen und Poltern führt:

Ich hatte es erfahren, dass es in einer Schule zugeht wie in einer Ehe. Beide haben ihre Flitterwochen oder Honigmonde und während diesen lauscht der schlauere Teil dem andern seine schwachen Seiten ab und setzt sich in die Stellung, in der er bleiben will. Dünkt es nun den ehrlichen, überlisteten Teil, es sei genug geflitterwöchelt, es sei nun einmal Zeit zu sagen, was auch er eigentlich wolle und wie es künftig gehen solle, so vernimmt er zu seinem grossen Erstaunen, dass es just so gehen solle, wie es just gehe, dass da nichts mehr zu ändern sei. Und versucht er es dennoch und möchte sich auf einen andern Fuss setzen, ja, dann zerrinnen die Himmel. Regengüsse strömen, späte Reife fallen nieder . . .
Zu diesem Auffassen der schwachen Seiten treibt die Kinder eine Art Instinkt, und selten wird ein Kind ein Jahr alt, ohne der Eltern schwache Seiten zu kennen und benutzen zu können . . . Nun tritt nicht bald etwas Wichtigeres in der Kinder Leben hinein als ein Lehrer, bei dem sie einen bedeutenden Teil ihrer Zeit zubringen sollen, der als Oberer Wohl und Weh zufügen kann. Wie sie nun dem Lehrer seine Macht nehmen, ihn entwaffnen, lähmen, täuschen, ihm trotzen können, das ist der Kinder Augenmerk . . . Die Schälke tasteten nach meinen schwachen Seiten und suchten ihren Willen frei zu machen, mein Wort unbeachtet zu lassen . . . Eine Bemerkung fruchtete anfänglich, aber bald schon nicht mehr; es musste ein Verweis folgen, dem Verweis eine Strafrede, eine Appellation an die Kinderliebe usw. . . .

Eine Predigt läuft ab wie Regen vom Dach. Das Predigen bringt den Lehrer in ein ordentlich Elend hinein. Es bringt ihm ein Vergrösserungsglas vor Augen; darin sieht er seine Treue, der Kinder Flüchtigkeit, seinen Willen, der Kinder Ungehorsam, seine Liebe, der Kinder Undank. Das alles kommt ihm, je länger er predigt, desto greller, furchtbarer vor, und je nach seiner Eigentümlichkeit wird er immer zorniger oder immer gerührter, auf alle Fälle immer elender, und sagt den Kindern Dinge, vor denen er bei nüchternem Zustande erschrecken müsste.

Nur harte Selbstdisziplin und Konsequenz kann einen solchen Vielsprecher aus seinem Elend führen. Er muss sich selber befehlen, zu handeln statt immer zu reden, auch das Gute zu belohnen, statt nur das Böse zu bestrafen. Wichtig ist dabei: Was der Schüler selber wissen und herausfinden kann, soll er nicht aus dem Munde des Lehrers hören, weil es ihn um eine Gelegenheit bringt, seine Leistungsfähigkeit zu beweisen.

Vielsprecher sind gar zu gern auch Lautsprecher, die mit gewaltigem Stimmaufwand sich Gehör schaffen wollen, das ihnen versagt wird, den Widerspruch umzureden versuchen (als ob sich Überzeugungen durch Gewalt ändern liessen) und die eigene Unsicherheit verbergen wollen. Aber wo das Kind nicht bereit ist zu hören, nützt auch die lauteste Stimme nichts; wir sollen nie reden, wo kein Ohr ist. In jedem Menschen, ganz besonders in den Kindern, lebt ein gesunder Drang, sich dem andern zu offenbaren und des andern Worte zu hören; viel reden aber stumpft ab, lautes, grobes Reden verschüttet die Zugänge zu den Herzen und lässt einen «Panzer» von Trotz darum entstehen.

Der Erhabene spricht in Monologen über die Köpfe hinweg; seine Rede geht auf Stelzen. Er sieht nur den Stoff und nicht das Kind, dem er ihn vermitteln soll. Er baut vielleicht ein herrliches Gedankengebäude, vergisst aber die Türen, die den Kindern Eintritt gewährten, die Fenster, um Licht und Wärme hineinstrahlen zu lassen.

Natürliche Rede ist Geben und Empfangen, ist Sprechen und Anhören. Wer nur spricht und den andern nicht hören will, wer nur gibt und nichts annehmen will, der schaltet den andern gewaltsam aus dem Geistesprozess aus. Solcher Machtanspruch ist unnatürlich; jeder Mensch ist auf den andern, auf fremde Erfahrungen und Meinungen angewiesen. Der Erzieher hat auch vom Kinde viel zu empfangen, nicht nur zu geben. Nur Geben macht herrschsüchtig, nur Empfangen untätig, geistig tot und für die Gemeinschaft untauglich. Wir sehen daraus, welche Bedeutung das richtige Gespräch für die demokratische Erziehung hat. Die dialogische Haltung (sprechen und zu sich sprechen lassen, geben und sich dem andern öffnen) bewahrt den Erzieher vor dem Irrtum der Gleichschaltung aller Zöglinge, weckt in ihm die rechte Ehrfurcht vor dem Kinde als werdendem Menschen und lässt sein Inneres durch den geistigen Austausch sich erneuern, statt in eigenwilliger Haltung zu erstarren. Die Kinder werden durch die dialogische Haltung einerseits zur Achtung vor der Meinung des andern erzogen, lernen ihn ernst nehmen, lernen hören und warten, anderseits wächst ihr Verantwortungsgefühl, der Wille zu Selbsterziehung und Selbsterkenntnis, um vor dem Nebenmenschen bestehen zu können. Denkfähigkeit und Urteilskraft werden geschärft.

Bei dieser dialogischen Erziehung haben wir in der Natur eine unschätzbare Hilfe. Das Kind redet immer in Dialogen, auch wenn es allein spricht. Redet es zu den Puppen, zu Tieren, Gegenständen, so ist das ein Austausch von Gedanken mit ihnen; es spricht und lässt wieder zu sich sprechen. Um diesem Zusichsprechen hörbare Gestalt zu geben, leiht es Puppen und andern leblosen

Dingen seine eigene verstellte Stimme. Es sind glückliche Menschen, die die Zwiesprache mit den Dingen seit ihrer Kindheit nie mehr verlernt haben, die sich den Erscheinungen der Natur öffnen, ihre Sprache verstehen und daran wachsen. Ja im Grunde genommen ist jede richtig ausgeführte Arbeit ein Zwiegespräch im weitern Sinne: wer nur stur drauflos haut, schafft nichts Rechtes; wir müssen das Material und die verschiedenen Umstände erst zu uns sprechen lassen, dann unser Wissen und Können damit verbinden. Jedes gelungene Werk trägt sowohl den Charakter des Materials wie den des Schöpfers.

«Wer spricht, sät; wer hört, erntet.» Um den andern zu hören, muss man schweigen können. Dieses Schweigen ist aber nicht passives Übersichergehenlassen, sondern tätiges Aufnehmen, innerliches Verarbeiten. Es gehört viel Selbstdisziplin und Achtung vor dem andern dazu. Horchen und Gehorchen sind nicht nur dem Wortklange nach eng verwandt.

In Unterrichtsgesprächen, Lesen mit verteilten Rollen und dramatisierten Stoffen können wir den Dialog üben. Bis sich die Kinder einigermassen ans Warten gewöhnt haben, teilt der Lehrer selber die Zeit zu: Jetzt spricht Franz, jetzt Hans, jetzt Karl.

Auch die geschriebene Sprache sei ein Zwiegespräch, ein Eingehen auf den andern. Besonders Briefe erhalten dadurch Lebendigkeit und Frische und sprechen unmittelbar an. – Warum sollen nicht zwei Schüler, die wir im Streit antrafen, vor allen ihren Standpunkt in ruhigem, sachlichem, anständigem Ton verfechten? Das Redenkönnen miteinander fehlt noch weitgehend, das Mitteilen, das Teilen mit den andern und als verpflichtend Nehmen nicht nur dessen, was mein Kopf und mein Wille erstreben, sondern auch dessen, was der andere zu geben hat.

Die Frage des Lehrers ist ein gefährliches Ding, weil sie oft die Antwort schon andeutet oder doch das Bilden von eigenen Denkreihen verhindert. Selbstverständlich lassen sich Fragen auch so stellen, dass in der Antwort ein ganzer Sachverhalt dargestellt werden muss; es bleibt ihnen aber doch das Anrüchige, dass der Falsche fragt, nämlich einer, der es ja eigentlich schon weiss. Schüler sollten viel fragen, das liegt in ihrer Natur. «Ein Kind stellt mehr Fragen, als 10 Weise beantworten können», gilt wörtlich wohl nur für jenes Fragealter von etwa 4 bis 5 Jahren, wo uns die Kinder ständig mit den unmöglichsten Fragen bestürmen. Unsere Aufgabe ist es nun, diese Fragestimmung zu erhalten; sie soll die eigentliche Grundlage für den Unterricht sein. Wo brennende Probleme auftauchen, dringen Lehrer und Schüler gemeinsam tiefer. Statt Fragen zu stellen, rege der Lehrer zu eigenem Denken und zusammenhängendem Darstellen an. Strebt er ein enzyklopädisches Wissen an, so muss er notgedrungen die Hauptarbeit selber leisten. Die Kinder wachsen aber nur in eigener Bewältigung der Arbeit.

Sprachliche Anpassung

Wie wir selber nicht immer gleich empfänglich sind für Reden des andern, so ist auch die Gesprächsbereitschaft des Kindes von seiner Stimmung abhängig. Noch mehr Anpassung erfordert das Alter der Kinder.

Die Schulneulinge leben noch in der Welt der Märchen, der personifizierten Dinge; Blumen, Tiere und leblose Dinge sprechen wie die Menschen. Wir müssen den Ton ihrer Kindersprache und Märchen finden. Die Schriftsprache eignet sich dazu nicht; «sie versteht sich aufs Dozieren und Disputieren, aufs Ab-

strahieren und Theoretisieren, auf Phrasen und Komplimente. Die Mundart ist dazu zu ungeschickt», sagt Otto v. Greyerz. Wer schon mit den Kleinsten schriftdeutsch reden will, verfällt gerne ins Theoretisieren und Abstrahieren. Die Natur der Kinder aber verlangt gerade das Gegenteil: nicht nur konkrete Ausdrucksweise, sondern Ausdruck durch den ganzen Menschen in Spielliedern, Mimik, Nachahmung.

Während die Beziehung des Lehrers zum Unterschüler noch ganz auf Autorität gegründet ist, beginnt in den Mittelklassen die Loslösung, die Übertragung von Verantwortung.

Auf der Oberstufe tritt die autoritative Haltung immer mehr zurück, um der Selbstverantwortung Platz zu machen, treten die Oberschüler doch bald als relativ selbständige Menschen ins Leben hinaus. Im Verkehr mit diesen Schülern den rechten Ton zu finden, sie voll zu nehmen und doch nicht aus den Händen zu lassen, verlangt viel Einfühlungsvermögen und Reife.

Im Unterricht sind wir immer weiter ins Theoretische und Abstrakte vorgestossen, die Schriftsprache als Sprache der Bücher, der Briefe, der Reden, der Wissenschaft hat die Mundart fast ganz verdrängt. Nur wo der Ton Wärme, Heimeligkeit, Liebe bergen soll, behalten wir sie als Sprache des Herzens bei. Dabei wollen wir offen mit den Kindern reden und nicht des blinden Gehorsams willen sie zum Jasagen zwingen, wo ihr Inneres widerspricht, zum Schweigen, wo Reden Pflicht wäre, oder zu Reden, die bloss «tönendes Erz» sind und hinter denen sich Unwissenheit oder falsch Verstandenes verbirgt.

Achten wir immer, was aus uns spricht: Ist es die Liebe oder der Hass, ruhige Überlegenheit oder beleidigtes Selbstgefühl, Geduld oder Gereiztheit? Wir dürfen nicht mit belastetem Gemüt die Schulstube betreten. Ein paar Seiten eines gehaltvollen Buches, ein Morgenspaziergang vielleicht bringt uns jene innere Ruhe und Erfülltheit, in deren Atmosphäre die Kinderseelen aufblühen können.

Literatur

Otto v. Greyerz, Spracherziehung. – A. Lüscher, Das dialogische Verhalten.

Das Spiel vom Kästchen

Von Dino Larese

Vorbemerkung

Das vorliegende Spiel ist im Gegensatz zur Methode, ein Spiel durch die Schüler selbst gestalten zu lassen, vom Lehrer als ein Fertiges den Schülern dargereicht worden. Sie konnten nun nicht einen ihnen gemässen Stoff auf eine ihnen gemässe Weise gestalten und damit sich selber und ihre Welt spielen, sondern sie mussten sich einmal mit fertigen Sätzen, Gedanken und einer bereits abgeschlossenen Handlung auseinandersetzen. Ich hatte das Spiel in der Absicht geschrieben, den Schülern eine Sprachstütze für die Schriftsprache zu geben, in der ähnlichen Absicht, wie ich mich darüber in der Arbeit «Der Übergang von der Mundart zur Schriftsprache» (Neue Schulpraxis, Februarheft 1946) geäussert habe. Ich machte nun die beglückende Erfahrung, dass die Schüler beim Einüben wie bei den Aufführungen vor der Klasse das Spiel in einem fort veränderten, bis es ihnen sprachlich wie gedanklich mundgerecht war. Schliesslich schrieb ich es in dieser neuen, von

den Schülern geschaffenen Fassung auf. Das Spielchen selbst – eine Erinnerung an eine alte Fabel ist ihm zu Grunde gelegt – möchte auf eine unaufdringliche, heitere Art erzieherisch wirken. Es braucht keine Kulissen und keine Kostüme.

Personen:

Ursula, Besitzerin des Kästchens	Edith
Verena, ihre Freundin	Marcel
Meieli	Karl

Von links kommen, schon im Erzählen, Ursula und Verena. Ursula trägt sorgfältig ein Kästchen, ähnlich einer kleinen Nähschatulle.

Ursula: . . . Und dann habe ich noch ein Springseil bekommen und einen Ball. Und auch ein schönes Buch und noch viel, viel mehr.

Verena: So viel zum Geburtstag? Soviel bekomme ich nicht einmal an Weihnachten.

Ursula: Ja, weisst, ich habe auch viele Tanten.

Verena: Eben, eben, und ich habe gar keine Tanten, nur einen Onkel. Und der gibt mir nur einen Fünfliber, und den muss ich ins Kässeli legen.

Ursula: Geburtstag ist halt fein. Weisst, ich habe auch eine Puppe bekommen, die Mama sagen kann, und dann dieses Kästchen hier. Von der Mutter.

Verena: Ei, zeig – wie schön!

Ursula: Gelt. Mutter hat auch gesagt, ich müsse ja Sorge zu ihm tragen.

Meieli und Edith springen von rechts herein.

Verena: Kommt, schaut, Ursula hat Geburtstag. Sie hat so schöne Sachen bekommen.

Meieli: Bekommen wir auch etwas davon?

Edith: Dieses schöne Kästchen hier? – Zeig!

Meieli: Oh, das ist wunderbar. Wie Gold! (Sie betrachtet es genauer.) Aber es ist doch kein Gold.

Ursula: Doch, doch, das ist richtiges Gold.

Marcel und Karl kommen von rechts.

Marcel: Was habt ihr, he?

Verena: Schau dieses schöne Kästchen!

Edith: Weisst, Ursula hat Geburtstag. Sie hat dieses Kästchen bekommen.

Karl: Ein Kästchen? Das ist ein Schmarren!

Verena: Oho du, schau nur, wie schön es ist. Aus lauter Gold.

Meieli: Das ist doch kein Gold. Das ist nur gelbe Farbe.

Ursula: Doch, das ist Gold, richtiges Gold.

Marcel: Zeig einmal! Schau, Karl, es ist doch schön – und es riecht wie Schokolade.

Alle: Zeig, zeig – (Sie riechen.) – ja, wie Schokolade.

Karl: Hat es Schokolade da drinnen?

Alle: Ursula, gelt, gib mir auch, weisst, bist eine Liebe, mir auch!

Ursula: Da drinnen hat es etwas ganz anderes.

Meieli: Was denn? Bonbons?

Karl: Oder – Klücker?

Edith: Oder Pralinés?

Verena: Oder vielleicht – Datteln?

Marcel: Vielleicht auch Geld?

Ursula: Ich weiss es ja auch nicht. Mutter hat gesagt, es sei eine Überraschung. Ich solle das Kästchen nicht öffnen.

Karl: Das wird ein Schmarren sein. Zeig einmal, ob es schwer ist.

Ursula: Nein, nein, dann zerstörst du es nur!

Meieli: Vielleicht hat's gar nichts drinnen.

Ursula: Dich fuchst es nur, weil du nichts bekommen hast.

Meieli: Ich bekomme dann schönere Sachen, nicht solchen Kram.

Verena: Du bist aber frech. Gelt, Ursula, sie bekommt dann nichts davon.

Ursula: Jawohl, gar nichts. Nur die Verena bekommt etwas und die Edith.

Karl: Pfeif auf deinen Schmarren.

Meieli: Es hat ja gar nichts drinnen.

Ursula: Gelt, es fuchst dich, e, e!

Meieli: Hör nur auf, du!

Verena: Ätsch, bätsch – dich fuchst es!

Karl: Ich lasse mich nicht fuchsen, gelt!

Ursula: Aber es fuchst dich doch – e!

Karl: Wenn du nicht aufhörst, haue ich dir eins, dass du es merkst.

Verena: Wie er wütend ist! Gix gax!

Ursula: Gix gax!

Karl: Wart nur! Karl packt das Kästchen.

Ursula: Lass los! Lass los!

Meieli: Nimm es nur und schau, was drinnen ist! Sie ist selber schuld!
Karl entreisst Ursula das Kästchen.

Ursula: Mutter, Mutter, er hat es genommen!

Verena: Frecher, frecher Kerl!
Karl, Meieli und Marcel sind auf die rechte Seite gesprungen.

Marcel: Komm, zeig, was es drinnen hat! Mach's auf!

Verena: Komm, Ursula, wir nehmen es ihnen weg!
Edith, Ursula und Vreneli springen auf die andere Gruppe los.

Edith: Gib's her, sofort. Das ist gestohlen.

Karl: Ihr braucht uns nicht zu fuchsen.

Ursula: Du hast angefangen!

Meieli: Au, du lügst!

Verena: So, jetzt hab' ich's. Komm, Ursula!
Sie springen wieder auf die linke Seite, verfolgt von den andern.

Meieli: Nimm's, Karl, nimm's!
(Streit. Karl erwischt das Kästchen und zerstört es.)

Ursula: Oh, oh, du hast es zerstört! Mutter, Mutter!

Edith: Es hat ja – gar nichts drinnen.

Alle: Gar – nichts!

Marcel: Das ist schon ein Schmarren – keine Schokolade – gar nichts.

Meieli: Doch, da liegt ein weisses Papier.

Alle: Zeig!

Verena: Es steht etwas darauf geschrieben.

Edith: Kannst du es lesen?

Marcel: Die Ursula soll es lesen. Sie kann es am besten. Ursula, lies!

Karl: Vielleicht ein Geheimnis.

Ursula: Das hat die Mutter geschrieben. Da steht:
(Sie liest, buchstabierend.)
Ursula, wir wünschen dir viel Glück. Sei nicht zu neugierig und lass auch das Fuchsen und Streiten sein – sag's auch deinen Kameraden, dann wird's besser in der Welt!

Karl: Was steht da?

Marcel: Lass das Fuchsen und Streiten sein – sag's auch deinen Kameraden...

Ursula: Dann wird's besser in der Welt.
Die Kinder stehen etwas verlegen da und gehen dann still auseinander.

Schule, Amtsvormundschaft und Armenrechnungen

Von Walter Marti

Jede Schule unseres Landes fällt oder steigt mit der Zusammenarbeit mit dem Volke. Wir müssen mehr erziehen als lehren, mehr vorleben als predigen. Lehrkräfte, die am Alltagsleben und den aufsteigenden oder leider oft zerfallenden Kulturbestrebungen einer Gemeinde keinen Anteil nehmen, verlieren die notwendige Verbindung mit den Eltern der Schulkinder. Diese Tatsache trifft für alle Schulstufen zu. Unsere volle Aufmerksamkeit haben wir den sozialen Einrichtungen des Landes zuzuwenden, heute vor allem der Alters- und Hinterlassenenversicherung. Kinder überzeugen ihre Eltern von der Notwendigkeit sozialer Einrichtungen eher (Aufsätze, Realhefte) als lange, phrasenhafte Ausführungen geldhungriger Zeitungsschreiber. Ohne in die garstige Politik eingreifen zu müssen (damit meine ich nicht, es dürfe keine Lehrerpolitiker geben), sollten wir jederzeit bereit sein, im Armenwesen und in Vormundschaftsangelegenheiten mitzuarbeiten.
Es scheint heute selbstverständlich zu sein, dass dem Lehrer die Mitarbeit in sozialer Schulfürsorge gesichert ist, so in Fragen der Kinderferienversorgung, der Wintermittagsverpflegung und der Bekleidung armer Schulkinder.
Wie kann aber beispielsweise das Problem «Schule, Amtsvormundschaft und Armenrechnungen» im Unterricht fruchtbringend als konzentrischer Grundstoff verwertet werden? Dabei handelt es sich nicht um eine neue, unerwünschte Belastung des Lehrstoffes. Es geht mehr darum, das Gewissen der Kinder zu wecken, um eine Erziehung zu sozial-ethischer Gesinnung, denn was das tägliche Leben lehrt, ist wichtiger als vieler Schulkram aus verschiedenen Fächern. Vor Inangriffnahme rein ethischer Probleme ist es empfehlenswert, die Fragen in Klassenelternabenden zu besprechen. Ich habe damit sehr gute Erfahrungen gemacht. So kann die Mitarbeit der Eltern gesichert werden. Gemeindeelternabende sind meistens wertlos, weil dabei weder Vater noch Mutter zum Sprechen zu bewegen sind und der notwendige innere Kontakt mit dem Lehrer nicht hergestellt werden kann.

Anlass

Durch eine Kollegin, die seit Jahren mit grösstem Erfolg im gemeinnützigen Ferienversorgungskomitee mitarbeitet, wurde ich aufgefordert, eine Liste mit den Namen der Kinder abzuliefern, die dringend Gratisferien im Oberland

nötig haben. Die Auslese war nicht leicht, besonders weil die finanziellen Mittel nur eine beschränkte Zuteilung von Freiplätzen erlaubten. Sie sollte nach rein sozial-ethischen Grundsätzen erfolgen, nicht nach einem armenrechtlichen Standpunkt. Bei solchen Hilfsmassnahmen macht sich die Steuerunehrlichkeit besonders empfindlich bemerkbar, da die notwendige Fürsorge oft der beschränkten finanziellen Mittel wegen ausbleiben muss. Bei mir meldeten sich Buben und Mädchen aus ganz verschiedenen Familienverhältnissen, nämlich:

Kind A.: Vater ein unverbesserlicher Trinker; früher selbständiger Handwerker, heute Handlanger.

Kind B.: Eltern gestorben; steht unter Vormundschaft der Gemeinde; kein Vermögen vorhanden.

Kind C.: Vater ist verschuldeter Kleinbauer; mehr Kinder am mageren Mittagstisch als Kühe vor dem leeren Barren.

Kind D.: Vater ist gut bezahlter Vorarbeiter in einer Fabrik; viele Krankheiten und Unglücksfälle in der Familie.

Ein tuberkulosegefährdetes Kind meldete sich trotz sorgfältiger Aufforderung nicht an; es versicherte, es müsse in den fünfwöchigen Sommerferien im Wochenplatz arbeiten (Monatslohn 8 Fr., ohne Verpflegung), und abends wolle es Ähren auflesen, um sie zu verkaufen (neue Schuhe notwendig). Jede Lehrkraft (auch in der Stadt) sollte Einblick in die sozialen Lebensbedingungen der Schulkinder gewinnen, denn die äussern Verhältnisse sind für die Erzieherarbeiten wegleitend.

Kaum hatten sich die Kinder auf den Spielplatz begeben, begann ein eifriges Diskutieren. Es wurde für und wider die Anmeldung für die Ferienkolonie gesprochen. Aus vielen Worten guckte der hässliche Neid. Die Kinder schienen gedankenlos zu reden, und doch steckte in ihren Aussagen ein Körnchen Wahrheit. Klappermäuler haben nicht immer unrecht, doch überraschen uns die scheinbaren Vorurteile meistens, weil wir nicht darauf gefasst sind.

Darstellung

Das Herumschwimmen im Lehrstoff ist zwar gefährlich, aber mitunter trotzdem dringend notwendig. Nach der Pause sprach ich, ohne vorerst ein Wort über die Ferienversorgung erholungsbedürftiger Kinder zu verlieren, über den Sinn und Wert verschiedener Wohltätigkeitsinstitutionen, wie

Pro Juventute,	Kindergarten,
Pro Senectute,	Beratungsstellen,
Pro Infirmis,	Alters- und Hinterlassenenversicherung,
Blindenfürsorge,	Tuberkulosefürsorge.

Dabei handelte es sich nicht darum, auf alle Fürsorgestellen näher einzugehen; ich wollte aber den Kindern zeigen, dass unser Sozialstaat ausbauungsbedürftig ist und dass Alltagswunden geheilt werden müssen. Die Kinder sind in solchen Stunden stets ergriffen, denn sie spüren dabei erlebte Wahrheiten des Lebens. Dazu braucht es kein Moralin. Es soll den Kindern aber bewusst werden, dass es unsere Pflicht ist, für andere zu leben, dass eine wahre Demokratie ein Wohlfahrtsstaat sein muss. Schillers Worte «Einer für alle, alle für einen» sollen nicht nur eindrückliches sprachliches Allgemeingut aller Kinder werden; dieses Leitmotiv muss aus der phrasenhaften Festrednerei in die Tat verwandelt werden.

Verarbeitung und Ausweitung

Jeder Schulstoff muss in den Kreis aller Unterrichtsfächer eingeordnet werden, sonst geht auch die süsseste Rosine im Teig verloren. So kann ein sozialmenschliches Problem in beinahe allen Fächern aufgegriffen werden, nur darf der Lehrstoff nicht aufdringlich und vor allem nicht langatmig ausgebaut sein.

A. Biblische Geschichte und Ethik

Die Kinder müssen die Worte «Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein!» innerlich erleben. Dazu gehören nicht selten körperliche Schweisstropfen. Die Schüler sollen von sich aus Opfer bringen, nicht nur auf Veranlassung des Lehrers. Man kann nicht auf Befehl barmherzig sein. Dazu gehört wahre Erziehung, noch besser: Selbsterziehung.
Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter: Wir müssen helfen, ohne auf Dank zu zählen. Die Wohltätigkeit darf nicht proportional mit steigendem Vermögen abnehmen.
Der epileptische Knabe: Der Glaube ist stärker als alles Wissen. Armut und Not können nicht durch staatlich gestützte Lotterien bekämpft werden. Wird die Armut durch Totospiele behoben? Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!

B. Geschichte und staatsbürgerliche Erziehung

In die Geschichtsstunde gehören nicht nur die Kriegstaten der Eidgenossen. Kultur- und Sozialgeschichte ist notwendig. Wir sprechen von der Armenpflege einst und jetzt (Jeremias Gotthelf).
Bettelmönche.
Siechenhäuser und moderne Spitäler.
Das erwachende Gewissen der Menschheit. Klatschsucht oder wirklicher Helferwille bei aufgedeckten Pflegekinderaffären. Vergleich der «guten alten Zeit», in der tagtäglich Kindermisshandlungen vorkamen, mit heutigen Zuständen. Geschichte der Judenverfolgungen; Konzentrationslager der jüngsten Vergangenheit.
Geschichte der Fürsorge für Waisenkinder. Warum wurde das Vormundschaftswesen im Zivilgesetzbuch verankert? Grund zu Vormundschaft. Deren Übertragung. Ablage und genaue Kontrolle der Vormundschaftsrechnungen und der Vormundschaftsberichte. Verantwortung der Vormundschaftsbehörde und des Vormundes. Pflichten und Rechte des Mündels. Die Gegenwart muss kulturgeschichtlich betrachtet werden, aber die Kinder sollen nicht das Gefühl erhalten, unsere Zeit sei besser als die Vergangenheit. Aufbau und Ausbau sind notwendig. Die Schüler sollen innerlich teilnehmen an den Sozialwerken der Menschheit, an unsern Hilfeleistungen für Arme und Bedrängte (Schweizer Spende).
Soziale Fürsorge 1939 bis 1945: das Meisterwerk des verstorbenen Bundesrates Obrecht. Vorarbeiten für die Alters- und Hinterlassenenversicherung.
Darstellende Entwicklung der Armenfürsorge im Wohnkanton.
Grundsatz des Unterrichtes: Armenunterstützung ist unsere Pflicht und beschämt, sofern die Armut nicht selbstverschuldet ist, keine Nutzniesser.

Beispiele: Aus dem Leben Pestalozzis.
Vincenzo Vela, der arme Knabe wird Künstler.
Ein grosser Helfer: Henri Dunant. Die Schweizer ehren ihn durch die Schweizer Spende.

C. Sprache

Nur Lesestoffe verwenden, in denen die Armenpflege literarisch wertvoll verarbeitet ist (z. B. Geschichten von Jeremias Gotthelf). Eine Behandlung des Lesestoffes nach allen Regeln der Kunst muss unterbleiben, da sonst die Schulluft den Sozialwind verdrängt.
C. A. Loosli: Gedichte aus «Mys Ämmitauw».
Leo Tolstoj: Schriften; aus seinem Leben erzählen.
Franz von Assisi.
Durch literarisch wertvolle Erzählungen soll das Kind auf seine Umwelt aufmerksam werden.
Aufsatzthemen: Ich helfe. Warum mich mein Gewissen plagte. Der arme Nachbar. Ohne Vater und Mutter. Schliesst die gesetzliche Gemeindehilfe die private Hilfe aus? Unsere Klasse sammelt Holz. I gibe bi ker Sammlig meh e rote Rappe. Unser Strassenverkauf. Warum müssen wir auch deutschen Kindern Ferien in der Schweiz verschaffen? Knecht bleiben oder Berufslehre?

D. Geographie

Gemeindeschreiber und Amtsvormund müssen viele Briefe wegen Armensachen schreiben. Wohin?
Zeichne in ein Schweizer Kärtchen alle Ortschaften ein, wo Armengenössige deiner Wohngemeinde leben.
Mündel müssen jedes Jahr einmal besucht werden. Fahrplan zusammenstellen.
(Diese praktische «Geographie» wird in der Schule leider oft vernachlässigt.)
Was bedeutet der Ausdruck Konkordatskantone? Bemale sie auf der Karte.
Karte der Armenanstalten des Kantons anlegen (Unterlagen erhältlich bei der kantonalen Armendirektion).

E. Natur- und Menschenkunde

Alkoholismus ist der beste Schrittmacher der Armut entgegen. Nüchternheit ist die Grundlage des Wohlstandes. Dies nicht nur, weil der Alkohol zu unnötigen Ausgaben verführt und häufig die Ursache von Krankheiten, Unglücksfällen und geschwächter Arbeitskraft ist; er betäubt auch die Gewissensbisse und lähmt den Willen zum Sparen. Wilhelm Busch: Wer Sorgen hat, hat auch Likör. Es gibt aber auch sehr begründete Sorgen, nämlich die vom Gewissen hervorgerufenen, die vom Alkohol verscheucht werden, zum Beispiel die Sorge für das berufliche Vorwärtskommen, das Wohlergehen der Familie, die Tage der Krankheit und des Alters. Deshalb haben wir allen Grund, zur Nüchternheit zu erziehen, für den Süssmost und andere gesunde Getränke zu werben.

Wir können von den Kindern ferner keine aktive Mitarbeit in der praktischen Armenpflege verlangen, wenn sie nicht auch angehalten werden, Pflanzen und Tiere zu lieben und zu schützen: Tierschutz ist Menschenschutz.

F. Rechnen

Gemeinderechnungen, besonders Armen- und Vormundschaftsrechnungen, sind keine Geheimdokumente. Sie sollten mehr denn je im Unterricht verwertet werden. Hier richtet sich die Auswertung am stärksten nach der Schulstufe. Alle notwendigen Operationen können vorgenommen werden. Prozentrechnungen werden lebendiger und zeigen vor allem die Notwendigkeit, dass eine Mehrheit einer Minderheit beistehen muss.

Wir verwenden beispielsweise folgende Angaben:
Einwohnerzahl unserer Gemeinde: 2923 (1941).
Durch die Spendkasse wurden 1941 unterstützt:

22 Kinder mit Fr. 2416.55,
13 einzelstehende Personen mit Fr. 2718.09,
18 Familien mit Fr. 6091.83.

Einnahmen der Spendkasse:

Staatsbeitrag Fr. 7234.65,
Gemeindezuschuss Fr. 9888.68,
Rückvergütungen Fr. 1000.–.

Warum der scheinbare Einnahmenüberschuss? Der Staatsbeitrag entspricht den Ausgaben des Vorjahres. Erklärungen.
Zahlen aus der Notarmenrechnung 1941:

Kinder in Anstalten 2, Auslagen Fr. 755.–.

(Die Namen nennen; erzieherische Bedeutung der Anstalten erläutern.)

Kinder ausser Anstalten 22, Auslagen Fr. 2992.80,
Erwachsene in Anstalten 33, Auslagen Fr. 16519.15,
Erwachsene ausser Anstalten 21, Auslagen Fr. 5400.90,
Erwachsene in Selbstpflege 5, Auslagen Fr. 2740.15,
Staatsbeitrag Fr. 15011.85,
Gemeindezuschuss Fr. 9433.–.
Der Staat schuldet noch Fr. 11311.85; warum?
Verwandtenbeiträge Fr. 974.–; gesetzliche Bestimmungen.
Burgergutsbeiträge Fr. 271.– } Ausdrücke erklären.
Armengutsertrag Fr. 2718.15 }
Notstandsbeiträge an 65 Familien Fr. 7848.45; Unterschied zwischen Barbeiträgen und Gutsprachen für Einkäufe.
Einnahmen der Gemeinde laut Budget pro 1941: 201199 Fr.
Ausgaben der Gemeinde laut Budget pro 1941: 202537 Fr.

G. Singen

Die Kinder werden nach und nach selber den Vorschlag bringen, alte, arme Leute mit einem kurzen Morgenständchen zu erfreuen.
Wir leben nicht vom Brot allein!
Mithilfe mit Darstellungen und Liedern an besonderen Weihnachtsfeiern. Pestalozzifeiern (nicht nur im sogenannten Pestalozzijahr).

H. Schreiben

Pestalozziworte (nicht xmal abschreiben lassen, denn dadurch wird der tiefe Sinn der Aussprüche abgetötet).

Methodische Anmerkung

Nicht notwendig!

Hier gilt der Grundsatz, dass nur die Lehrkraft über solche Stoffe unterrichten soll, die sozial denken, mitfühlen und handeln kann. Die Mitarbeit in Gemeindearmensachen zwingt zur Behandlung des Stoffes «Schule, Amtsvormundschaft und Armenrechnungen». Dies sollte auch in Sekundarschulen möglich sein, aber eine Verständigung der einzelnen Lehrer ist hier unbedingt notwendig. Lehrplan hin oder her: das Leben ist wichtiger als der Lehrstoff, Erziehung wertvoller als Wissen und Examenbüffelei.

Übungen zur Rechtschreibung Von Hans Ruckstuhl

Im Februarheft 1946 der Neuen Schulpraxis habe ich versucht, die wichtigsten Erscheinungen der eigentlichen Orthographie in 20 Übungen zusammenzustellen. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Stoffen, die nach grammatischen Rücksichten ausgewählt worden sind. Es handelt sich also vor allem um die Gross- und Kleinschreibung der einzelnen Wortarten, die Veränderungen bei der Abwandlung, die Schreibung der Vor- und Nachsilben und die zusammengesetzten Wörter. Da hier nur die Übungen dargeboten werden – freilich mit knapper Angabe der geübten Sonderfälle –, wird es Aufgabe des Lehrers bleiben, an Hand der Schulgrammatik die Erscheinungen zuerst zu besprechen und, wo nötig, einfache Regeln aufzustellen. So sind z. B. in Übung 15 folgende Regeln verarbeitet:

1. Eigenschaftswörter als Teile von Namen werden gross geschrieben: die Vereinigten Staaten, das Rote Meer.
2. Eigenschaftswörter als Zuschreibung zu Namen schreibt man gross: Otto der Grosse, Karl der Kühne.
3. Die von Personennamen abgeleiteten Eigenschaftswörter schreibt man gross, wenn sie die persönliche Leistung oder Zugehörigkeit ausdrücken: «S Liedli vom Chriesbaum» ist ein Hebelsches Gedicht.
4. Eigenschaftswörter, die von Orts- und Ländernamen abgeleitet sind, schreibt man gross bei der Endung -er, klein bei der Endung -isch: der Neuenburger Sandstein; die neuenburgischen Gemeinden.

Im übrigen ist darauf zu verweisen, dass dies manchmal Rechtschreibfälle recht heikler Natur sind, wie man sich im Grossen Duden im Kapitel «Zur Rechtschreibung» selbst vergewissern kann. Für die Gross- und Kleinschreibung des Eigenschaftswortes enthält mein Beitrag «Das Eigenschaftswort» im Novemberheft 1942 der Neuen Schulpraxis nützliche Hinweise und Arbeitsstoffe. Mancher Begleitstoff zu den vorliegenden Übungen kann auch meiner Sammlung «200 Diktate» (Fehr, St.Gallen) entnommen werden.

Ferner gilt auch hier das schon im Februarheft 1946 Gesagte: Zusammenstellung von Sprachganzen durch die Schüler selbst, Aufstellen von Wörterlisten aus dem Diktate, Heranziehen aller bekannten Fälle ähnlicher Art usw. Wollte man auf alle wünschbaren Fälle eingehen, bedürfte es natürlich der zwei- und dreifachen Zahl solcher Übungen. Auch diese Themen eignen sich für das 4.–6. Schuljahr, während einiges (wie beispielsweise die Übungen 15, 19 und 20) eher dem 7. und 8. Schuljahr zuzuweisen ist.

Für die Grossschreibung der Fürwörter (besonders der Anredefürwörter) bietet das Abfassen von Briefen reichlich Gelegenheit, weshalb ich hier keine besondere Übung aufgenommen habe. Aus der ganzen Übungsreihe wird man rasch ersehen, dass unauffällig nichtvermerkte grammatische Erscheinungen immer wieder geübt werden. Schliesslich bleibt noch darauf hinzuweisen, dass eigentlich jede Wortart ihre Sonderfälle der Grossschreibung besitzt: viele Wenn und Aber; ein allgemeines Ah! wurde hörbar; das Drinnen und Draussen, das Auf und Ab usw.

1. Übung: Unser Schulzimmer (Hauptwörter werden gross, Tätigkeits- und Eigenschaftswörter klein geschrieben)

Vorn neben der Fensterwand steht das Lehrerpult. Rechts davon erhebt sich

die bewegliche Wandtafel, deren schwarze Fläche den mittleren Teil der Wand bedeckt. Drei Viertel der Bodenfläche beanspruchen die Schulbänke. An den Wänden hängen Bilder und Zeichnungen. Die Wandkästen enthalten Schulmaterial, Bücher und Sammlungen. Mehrere Heizkörper unter den Fenstergesimsen geben im Winter die nötige Wärme. Mit besonderem Vergnügen arbeiten wir am Sandkasten, der an der inneren Längswand steht.

2. Übung: Meine Schulfreunde (beifügend und aussagend gebrauchte Eigenschaftswörter)

Mein Banknachbar Max ist ein rotwangiger Bursche, dessen blonde Kraushaare leider unbezähmbar sind. Der muntere Fritz, mit dem ich den weiten Schulweg teile, ist der beste Läufer unserer Klasse. Gerhard, der kleinste Sechstklässler, bemüht sich, in der geistigen Arbeit doch der grösste zu sein. Der langbeinige Albert, der jüngste Sohn eines Schmiedes, zeigt sich immer hilfsbereit. Dieser wackere Mitschüler war seit der ersten Klasse mein bester und treuester Freund.

3. Übung: Abend in der Bauernstube (gross geschriebene Tätigkeitswörter)

Wie rasch verging doch allen der Tag beim Arbeiten! Alfred, dessen Lieblingsarbeit das Melken ist, beweist jetzt seine Kunstfertigkeit im Zeichnen. Seine Schwester Helena spürt heute keine Lust zum Stricken und hat sich darum zum Lesen an den Tisch gesetzt. Der Vater besorgt die Buchhaltung. Durch Sparen wird man reich! heisst sein Leibspruch. Der Mutter gehört für das fleissige Ausbessern der zerrissenen Socken ein besonderes Lob. Ihr schaut Lieschen eifrig zu. Es will noch nicht zu Bette gehen, weil es sich vor dem Alleinsein in der dunklen Kammer fürchtet.

4. Übung: Auf dem Jahrmarkt (Eigenschaftswörter nach etwas, nichts, wenig, alles, viel, manch, allerlei)

Da gibt es allerlei Lustiges zu sehen: tanzende Äffchen, eine Geisterbahn und ein Kasperlitheater. An den Marktständen wird viel Unnützes und Wertloses feilgeboten. Ab und zu kann man aber auch manch Brauchbares kaufen. Hätte man nur genügend Geld für alles Schöne! Etwas besonders Gutes dünkt mich der türkische Honig. Im dichten Gedränge gibt es manchmal Leute, die nichts Gutes im Schilde führen. Immer haben sie es auf das Teuerste abgesehen. Die Polizei aber sorgt dafür, dass ihnen wenig Kostbares in die Hände fällt.

5. Übung: Hinaus in den schönen Wintertag! (gross geschriebene Tätigkeits- und Eigenschaftswörter)

Aus dem grauen Einerlei der Nebeltage lockt uns der schöne Tag ins Freie. Zuerst können die Augen das Flimmern des Schnees kaum ertragen. Schon nach kurzem Wandern gelangen wir zur Eisbahn. Fröhliches Lachen und Rufen schallt uns da entgegen. In buntem Durcheinander tummeln sich Erwachsene und Kinder. Welch herrliches Gleiten auf der glatten Fläche! Den meisten zaubert das fröhliche Laufen frisches Rot auf die Wangen. Hungrig werden die des Fahrens Müden beim Zunachten nach Hause gehen.

6. Übung: Meiers Kleeblatt (Steigerung des Eigenschaftswortes)

Klara ist das älteste von vier Geschwistern. Sie ist munterer als die andern und hat das rundeste Gesicht von allen. Artur ist das zweitälteste Kind und

von blasserem Aussehen als die übrigen. In der Schule aber zeigt er sich als der geweckteste unter seinen Kameraden. Erwin, jünger als Artur, erweist sich am flinksten beim Spiel, dafür aber am langsamsten bei den Schularbeiten. Das kleinste der vier Geschwister ist Paula. Nur ungern gehorcht sie den grösseren Kindern und dünkt sich dabei noch der klügste Teil des Kleeblattes.

7. Übung: Hätt' ich nur ein Auto! (Tätigkeitswörter in der Möglichkeitsform)

Was ich dann machte? Dann führ' ich jeden Sonntag aus. Ich lüde Eltern und Geschwister ein und besuchte alle Verwandten im Schweizerland. So kämen wir aus dem Vergnügen gar nicht mehr heraus, denn wir genössen alle Herrlichkeiten des Autosportes. So sähe ich meine Heimat und begnügte mich nicht mehr mit Lesebuch und Karte. Ich gewänne viele Kenntnisse. Die Langweile verschwände. Hätt' ich nur ein feines Auto!

8. Übung: Pause (Mittelwörter der Gegenwart und Vergangenheit)

Kaum hat der Lehrer die Pause angekündigt, stürzen die Schüler rufend und schreiend auf den Spielplatz. Schon saust ein fliegender Ball durch die Luft. Und jetzt: eine klirrende Scheibe! Scheltend tritt der Lehrer unter die spielende Schar. Weinend bekennt Max seine Schuld. Schweigend verlässt er den Spielplatz. Bald aber geht das fröhliche Treiben weiter. Lachende Stimmen ertönen, rennende Knaben überqueren den Platz. Doch schon kündet eine schallende Glocke das Pausenende.

9. Übung: Ist das nicht zum Ärgern? (Mittelwörter der Vergangenheit)

Richard erzählt auf dem Schulweg: «Gestern war ein rechter Unglückstag. Ich habe mir beim Erklettern des Gartenzaunes das Hemd zerrissen. Marie hat beim Waschen des Geschirres eine Tasse zerschlagen. Vater hat den Zug versäumt. Peter und Franz haben beim Üben mit dem neuen Bogen eine Scheibe zertrümmert. Ja sogar die Mutter hat vor lauter Aufregung die Suppe nicht gesalzen. Und dabei hatte sie sich so gefreut über die gebügelte Wäsche und die gestopften Strümpfe! Waren wir nicht eine Familie von Pechvögeln?»

10. Übung: Auf dem Bauplatz (Befehlsform)

Von allen Seiten hört man nichts als Befehle. Der Schreiner ruft dem Gesellen zu: «Miss die Bretter genau!» Vom Dache tönt's: «Sprich lauter, so versteht man dich!» Der Zimmermann mahnt seinen Sohn: «Ziel besser! Schlag auf den Nagel statt auf die Finger!» Hinter dem Neubau fordert eine Stimme: «Stich dich nicht beim Feilen und vergiss die Handsäge nicht!» Und der Spengler meint brummend zum Lehrbuben: «Nimm dir ein Beispiel am Gesellen! Tritt näher und höre genau, was man dir befiehlt!»

11. Übung: Bei den Krämerständen (zusammengesetzte Hauptwörter)

Zuckerbäcker preisen Süssigkeiten an: Lebkuchen, Magenbrötchen, Zuckerfische, Süssholzstengel und Basler Leckerli. Am nächsten Stand findet man Spielzeug aller Art, auch Mund- und Handorgeln. Eine aussergewöhnlich dicke Frau verkauft Geldtäschchen, Taschenmesser, Feuerzünder, Notizbüchlein und Tabakwaren. Der billige Jakob bietet alles zu Spottpreisen an: Hosenträger, Rasierklingen und Haarkämme. Beim letzten Stande sind Regenmäntel, Arbeitskleider und sogar Damenhüte erhältlich.

12. Übung: Ein Blick aufs Heimattal (zusammengesetzte Eigenschafts- und Umstandswörter)

In dunkelgrünen Wiesen stehen fruchtbeladene Obstbäume. Dahinter erhebt sich hochstämmiger Tannenwald. Dörfer mit kuchenbraunen Dächern stehen zu beiden Seiten des Talflusses, der sich schlangengleich durch die Talmitte windet. Pfeilgerade läuft die Eisenbahnlinie von Dorf zu Dorf. Ein tiefblauer Himmel wölbt sich über dem farbenreichen Gelände. Nur ein spiegelblanker See könnte das Bild noch verschönern.

13. Übung: Die Fabel vom Fuchs und vom Hahn (Personenendungen des Tätigkeitswortes)

Ewigen Frieden verkündete der Fuchs. Damit hätte er gerne die Hennen vom Baum gelockt. Aber der Hahn reckte den Kopf auf. «Was siehst du?» fragte der Fuchs. «Du hältst es wohl kaum für möglich», antwortete der Hahn. «Was meinst du, wer da kommt?» Der Fuchs brummte: «Du weisst es ja, sag es selbst!» Da antwortete der Hahn: «Ich sehe einen Jäger mit Hunden.» – «Der weiss noch nichts vom Frieden», entgegnete der Fuchs und lief davon.

14. Übung: Ein Skirennen (Zahlwörter)

Gestern nahm ich am ersten Skirennen unseres Turnvereins teil. Es waren sehr viele Anmeldungen eingegangen. Einige davon entfielen auf unsere Klasse. Wir marschierten teils zu zweien, teils zu vieren zum Startplatze. Dort zählte man Hunderte von Zuschauern. Herr Keller, ein Mann in den Vierzigerjahren, leitete das Rennen. Ich gewann den zweiten Preis meiner Gruppe, obschon ich ein paarmal geglaubt hatte, das Rennen aufgeben zu müssen. Karl Huber erhielt einen Vierfarbenstift. Den hätte ich auch genommen!

15. Übung: Heerschau der Namen (Eigenschaftswörter als Namen)

Als wir von den Burgunderkriegen sprachen, hörten wir von Karl dem Kühnen, dem mächtigsten Fürsten seiner Zeit. In der Vorlesestunde erfuhren wir, dass die Geschichte von Kalif Storch zu den schönsten Hauffschen Märchen gehört. Ein Sechstklässler behauptete in der Geographiestunde, die Grosse Scheidegg liege im neuenburgischen Jura. Hätten wir genügend Geld in der Reisekasse, führen wir einmal mit dem Roten Pfeil ins Berner Oberland, um auch der Kleinen Scheidegg einen Besuch abzustatten.

16. Übung: Im Frühling (Vor- und Nachsilben)

Endlich geht der entsetzlich lange Winter zu Ende. Welche Freude empfinden wir alle, da die ersten Blumen sich entfalten! Mit offenen Armen werden wir den Frühling empfangen, denn nun scheint der Hand des Winters das Szepter endgültig zu entfallen. «Kommt heraus aus dem Haus!» möchte man allen zurufen. «Hinein in den grünenden Wald! » Bald wird die wärmende Sonne auch den letzten Winkel erreichen, und alle werden sich an ihrer neuen Kraft erfreuen.

17. Übung: Die Schülerinnen (in – innen, nis – nisse)

Sie gehen zu einer Lehrerin in die Schule. Da sie niemand Ärgernis geben wollen, fehlt ohne Erlaubnis nie eine Schülerin. Natürlich besitzt jede ihre besonderen Geheimnisse. Wenn die Zeugnisse ausgeteilt werden, ist das für alle das grösste Ereignis. Vielleicht gibt es dann gerade bei jenen, die vom Direktorinnen- und Zahnärztinnenberufe geträumt haben, eine kleine Sonnenfinsternis!

18. Übung: Ein Kauz (Eigenschaftswörter auf ig, lich, isch, sam, bar, haft)

Unser Nachbar ist ein rätselhafter Mann. Unaufhörlich guckt er nach den Sternen. Das ist aber nicht ratsam, denn manchmal stösst der kleine Mann, der immer zur Höhe schaut, auf unliebsame Weise mit anderen Leuten zusammen. Was Wunder, wenn er da von Neugierigen umringt wird! Geradezu komisch aber wirkt es, wenn der arme Kerl dann ängstlich aufschaut und in sonderbarem Eiltempo den Umstehenden zu entkommen sucht.

19. Übung: Mein Tagewerk (Tücken der Gross- und Kleinschreibung)

Habe ich des Nachts gut geschlafen, erhebe ich mich frühmorgens. Es gilt, sofort über die notwendige Arbeit im klaren zu sein. Habe ich mir gestern abend das neue Tagewerk im grossen und ganzen zurechtgelegt, fällt mir das nicht schwer. Vormittags besorge ich die Hausgeschäfte und versuche dabei mein Bestes zu tun. Mehrere Male in der Woche habe ich nachmittags in einer Schreibstube Aushilfdienste zu leisten. Am Mittwochabend besuche ich einen Kurs zur Fortbildung in der Stenographie. Will ich nicht zu Schaden kommen, muss ich dafür besorgt sein, dass ich nicht krankheitshalber aussetzen muss. Am Anfang fiel mir dies alles schwer, nachdem ich aber jahrelang meine Pflicht tun konnte, hoffe ich, dies werde auch weiterhin möglich sein.

20. Gib Antwort! (Tücken der Gross- und Kleinschreibung)

Was bedeutet: unschuldigerweise, mit seinen Kräften haushalten, etwas ins reine bringen, im trüben fischen, sicherheitshalber, das Ganze im Auge behalten, von Rechts wegen, überhandnehmen, den kürzeren ziehen? Wie kann man eine Krankheit zum Guten wenden? Was tatest du am gestrigen Abend, heute morgen, am frühen Nachmittag? Teiltest du ohne weiteres mit einem armen Kinde deine Mahlzeiten? Antworte in aller Kürze!

Turnlektion

Knaben, 11. Altersjahr. Kalte Jahreszeit. Halle — Von August Graf

I. Marsch-, Lauf-, Ordnungs- und Appellübungen

1. Sammlung in Viererkolonne (allenfalls mehrere Male).

2. Marschieren (auf einen ausgreifenden, lebendigen Schritt in aufrechter Haltung achten). Laufen. Leise laufen.

3. Auf Pfiff machen die innern beiden Kolonnen rechtsumkehrt und laufen in umgekehrter Richtung in der Umzugbahn. Wenn sich die Kolonnen begegnen, drehen die beiden äussern um, so dass alle wieder in der selben Richtung laufen (wiederholen).

4. In der Einerkolonne: Laufen mit hohem Knieheben (auch mit Kreuzschritt).

II. Bewegungs- und Haltungsschule

Geöffnete Kolonnen (Zweier- oder Viererkolonnen, je nach Grösse der Klasse).

1. Je zwei Schüler stehen einander gegenüber. Die Hände gegenseitig an den Daumen gefasst: Wechselseitiges Armstossen vw. (Boxen).
Der Kamerad leistet Widerstand.

Leichtes Rumpfneigen vw., Schultern und Arme entspannt: Arme ausschlenkern.
b) Kleine Grätschstellung: Armschwingen sw. und swh. mit Gewichtsverlagern von einem Bein auf das andere.

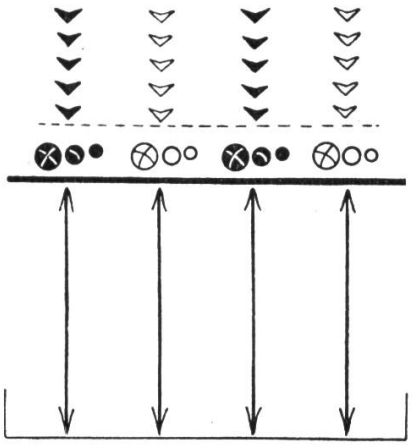
2. Ausholen vw., Rumpfschwingen rw. mit Armschwingen abw. sw., Kauern und Nachwippen (Hände auf den Boden stützen).

3. a) Grätschstellung: Armschwingen swh., Rumpfschwingen l. schräg vw. mit Armschwingen sw. abw. (4 Zeiten).
b) Kleine Grätschstellung:
Rumpfdrehen l. mit Armkreisen beidarmig l. sw. (zweimal), Rumpfschwingen r. schräg vw. mit Armschwingen beidarmig am r. Unterschenkel vorbei (Rundschlag).

4. Zu zweien einander gegenüber. Die Hände fassen sich am Daumen (Daumengriff). Die ersten: Zweimal hüpfen und Sprung an Ort. Die zweiten unterstützen die ersten durch kräftiges Hochstemmen.

III. Leistung

1. Stafette: «Säulitrybe»
Aufstellung: Siehe Zeichnung.



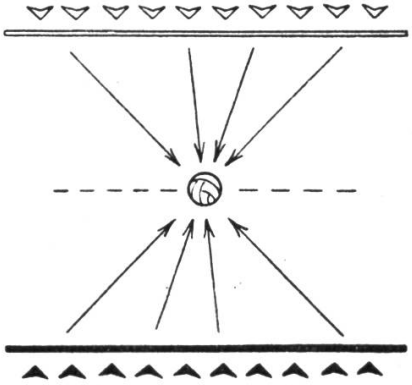
Vor jeder Kolonne liegen hinter einer Startlinie drei verschieden grosse Bälle, die «Säuli» (z. B. Medizinball, Hohlball, Tennisball). Die ersten jeder Kolonne treiben die «Säuli» (rollen die Bälle), alle drei zugleich, durch die Halle bis zur gegenüberliegenden Wand und wieder zurück hinter die Startlinie. Die zweiten dürfen erst starten, wenn alle Bälle hinter der Startlinie sind.

2. Werfen und Fangen

Jeder Schüler erhält einen Tennisball (oder einen kleinen Spielball). Werfen und Fangen mit einer Hand (auch im Gehen, Laufen und Hüpfen).
Prellen des Balles auf den Boden. Kräftiges Prellen mit Einsatz des Körpers.

Kräftiges Werfen gegen eine Wand. Auch Werfen aus Anlauf. Drei Minuten lang fortgesetzt.

Den «Rollmops» vertreiben. Die Klasse wird halbiert. Jeder Schüler hat einen Ball. Aufstellung: Siehe Zeichnung.



In der Mitte der Halle liegt ein Hohlball. Auf ein Zeichen des Lehrers wird von beiden Seiten auf den «Rollmops» losgepfeffert. Die Bälle, die vom Gegner herüberfliegen, dürfen wieder verwendet werden. Die Abteilung, die den Rollmops ins gegnerische Feld treiben kann, hat gewonnen.

3. Ziehen und Schieben

a) Über den Strich ziehen. Zwei Abteilungen auf beiden Seiten einer Geraden. Jede Abteilung versucht möglichst viele Gegner über den Strich zu ziehen.

b) Über den Strich schieben. Die Schüler sitzen, Rücken gegen Rücken, auf beiden Seiten des Striches. Jeder versucht seinen Gegner zurückzuschieben. Wer ihn so weit zurückgeschoben hat, dass er selbst mit beiden Füssen im gegnerischen Feld steht, hat für die eigene Partei einen Punkt gewonnen.

c) Den Gegner auf den Bauch legen. Die Schüler sitzen im Grätschsitz in Paaren, Rücken gegen Rücken, auf dem Boden. Die Arme sind eingehakt. Jeder versucht seinen Kameraden durch Ziehen, Drehen und Schieben auf den Bauch zu zwingen. Die Arme dürfen nicht gelöst werden.

d) Das steife Männchen. Die Klasse sitzt in Frontkreisen zu etwa 15 Schülern. Beine gestreckt gegen die Kreismitte. In der Mitte der Kreise steht je ein steifes Männchen. Dieses lässt sich gegen die vorgestreckten Arme der Kameraden fallen, die es so rasch als möglich im Kreise herumbieten. Wer das Männchen nicht mehr weiterzuschieben vermag und unter seinem Gewicht zusammenbricht, muss mit ihm wechseln.

IV. Spiel (zur Beruhigung)

Anschleichen. Die Klasse steht im Schwarm hinter einer Startlinie. In einiger Entfernung (gegenüberliegende Wand) steht mit gleicher Front ein Mitschüler, der (auf allen vieren) angeschlichen werden muss. Er dreht sich jedoch alle Augenblicke um, und wer von ihm in der Bewegung ertappt wird, muss zur Ausgangslinie zurück. Wer ihn jedoch unbesehen berühren kann, darf mit ihm wechseln.

Der erste Schreibunterricht

Von Walter Greuter

Der Schulneuling erlernt in Verbindung mit dem Fibelunterricht in den meisten Kantonen zuerst die Steinschrift. Er übt die grossen Buchstaben mit Blei- oder Farbstift. Der Arbeitsgang ist zeichnerischer Art, was dem Wesen des Abc-Schützen entspricht. Von fliessender Schreibbewegung ist anfänglich wenig zu sehen, und doch sollte frühzeitig die Voraussetzung für ein gelockertes Schreiben geschaffen werden.

Die Lehrkräfte an den Unterschulen können durchwegs feststellen, dass ihre Schutzbefohlenen das Schreibgerät verkrampft, mit eingedrücktem Zeigefinger (dem üblichen Knödeln) halten.

Die kleine Schreiberin sitzt mit gespreizten Armen schräg auf der Schulbank. Der Kopf berührt fast die Schreibfläche. An diese Schreibhaltung hat sich das Kind beim Kritzeln mit Blei- und Farbstiften im Elternhaus gewöhnt, wo es meistens ohne Aufsicht und Anleitung malt und zeichnet.

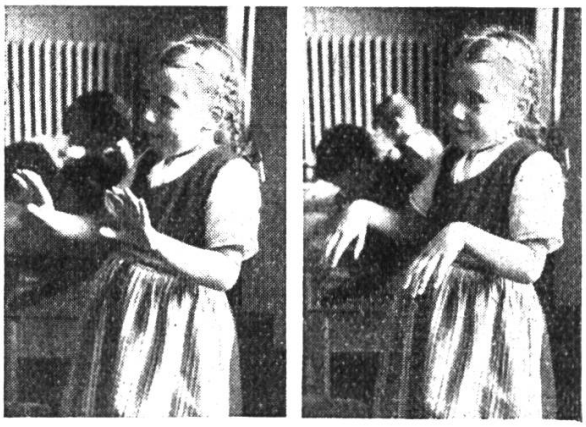
Die Physiologen betonen, dass die Beugemuskeln beim Kinde viel besser entwickelt sind als die Strecker. Daher hat die Schule die Aufgabe, nicht nur im Turnunterricht, sondern auch für die Schreibarbeit die allseitige Muskelbetätigung zu fördern.

Diese Arbeit will zeigen, wie schon auf der Unterstufe durch tägliche Übungen von kurzer Dauer das lockere, gelöste Schreiben entwickelt werden kann.

1. Wie gross ist Fritzli? Gelt, so hat euch die Mutter oder der Vater auch schon gefragt. Mit der einen Hand kommt Fritzli noch etwas höher als mit der andern. Jetzt machen wir es ihm nach! Auf! und noch etwas höher . . .

2. Aber Fritzli kann auch ganz klein werden. Wo ist sein Kopf? Ah, zwischen den Knien! Das können wir doch auch. Hoppla, mitgemacht!

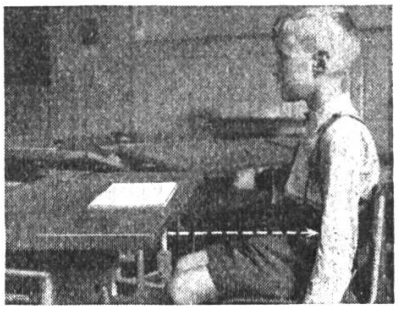
Energisch strecken und sich fallen lassen, zusammenplumpsen. Mehrmals nacheinander üben! Takt: Strecken, kauern! 1, 2.



Wenn ihr in der Eisenbahn sitzt und euch vom Vater, der vor dem Wagen steht, verabschiedet, winkt ihr ihm ade. Wir wollen einmal sehen, wie ihr das eigentlich macht. Langsam probieren: Aufrichten der Hände und fallen lassen.

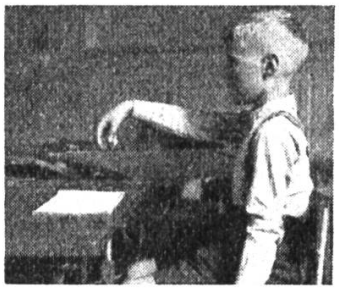
Einwärtskreisen der Händlein (gegen den Körper), langsam und dann immer schneller. Wir probieren das auch auswärts. Später abwechselnd das Ein- und Auswärtskreisen üben.

Neben der Aufundabbewegung ist das Ein- und Auswärtskreisen der Hände zu üben. Beides dient der Handgelenklockerung.



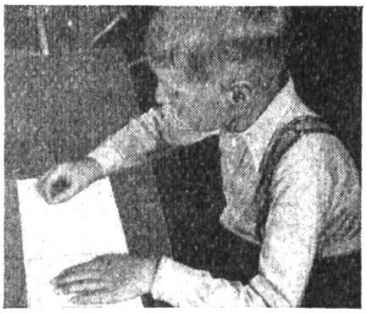
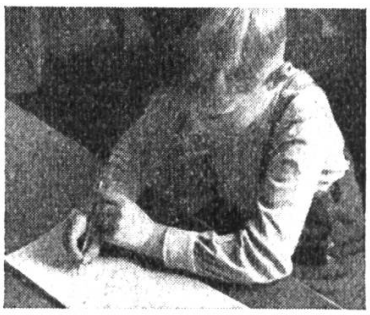
1. Der Tisch ist zu hoch oder der Stuhl zu niedrig. Maxli hat offenbar etwas Interessantes zum Angucken, oder er bastelt etwas.
2. Der Tisch ist zu niedrig oder der Stuhl zu hoch. Leni liegt mit dem ganzen Oberkörper auf den Tisch. Sie ist wohl faul und schläfrig.
3. Stuhl und Tisch sind in richtiger Höhe angeordnet. Hansli sitzt bequem. Der Ellbogen des herabhängenden Armes befindet sich in Tischhöhe.

Die Arme müssen, ohne dass der Körper aus der senkrechten Haltung fällt, mit Leichtigkeit auf und ab gestossen werden können. So arbeiten z. B. die Schreiner beim Hobeln und die Säger.
Das Armziehen seitwärts ist dadurch ebenfalls gewährleistet. Sand sieben!



1. Hansli hält den rechten Arm in entspannter Lage nach vorn. Die Hand hängt schlaff herunter.
2. Er lässt die Hand fallen. Sie plumpst hin. Das ist die völlige Ruhelage.

Auf diese Weise bekommen wir die kindertümliche Handhaltung, bei der alle Finger auf der Tischplatte ruhen; die Hand ist umgelegt. Üben: Heben des Armes, ade winken, Hand fallen lassen! Während des Unterrichtes ist diese Übung oft wiederholen zu lassen, namentlich in jenen Fällen, wo ein hartnäckiges Verkrampfen festgestellt wird.

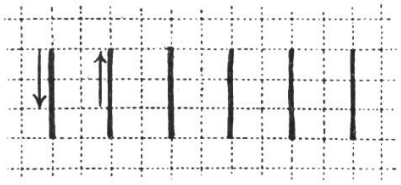



1. Die gelöste Hand liegt auf der Schreibfläche. Hansli kann nun unbeschwert den Arm aufwärts und abwärts stossen, ja das Armziehen seitwärts üben.
2. Die linke Hand reicht der rechten das Schreibgerät. Die drei Finger fassen den Blei- oder Farbstift vorn, aber ganz locker.

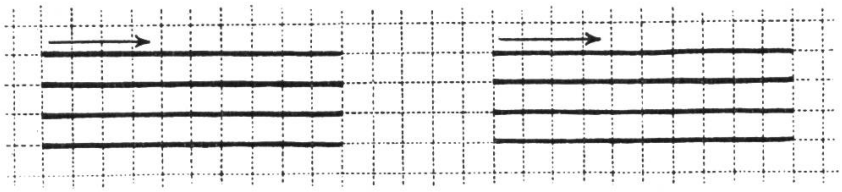
Der Lehrer hat nun die Aufgabe, darauf zu achten, dass der Bleistift lose gefasst und kein Fingerglied (besonders der Zeigfinger!) gespannt wird. Darum ist die Übung so lange zu wiederholen, bis der Schüler den Unterschied in der Spannung verspürt. Wenn dieses Ziel in drei Jahren vollständig erreicht wird, wurde von der Unterstufe im Schreibunterricht gut gearbeitet.

Wie schreibt nun der Schulneuling?

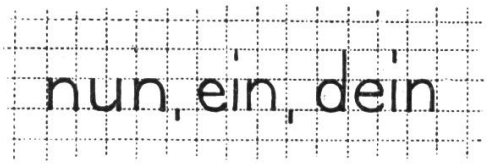
Armstossen: Auf, ab!



Armziehen!



Das Schreiben mit den Fingern kommt von selber, wenn der Anfänger die Schreibbewegung mit dem Arm und dem Handgelenk empfunden hat.



Wenn diese fundamentalen Turn- und Schreibübungen sorgfältig, unter strenger Kontrolle, dauernd gepflegt werden, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Lieber keine gestochene Schrift, dafür eine gelöste Schreibweise!

Auf wie viele Dezimalstellen?

Versuch einer grundsätzlichen Regelung Von Hermann Betschen

Zu oft unterbricht die Zwischenfrage der Schüler: «Herr Lehrer, auf wie viele Stellen nach dem Komma soll ich rechnen», die Arbeit im schriftlichen Rechnen. Vor allem stellt sie sich bei der Division immer wieder.
Erst das abgekürzte Rechnen vermag diese Frage erschöpfend zu meistern. Doch wäre dem Schüler sehr damit gedient, wenn er sich schon vor dessen Einführung an ein möglichst allgemein gefasstes, doch einfaches Schema halten könnte, um von Fall zu Fall selbständig entscheiden zu können. Die grundlegenden Punkte der nachstehenden Ausführungen kommen wohl schon für obere Klassen der Primarschulstufe, Schwierigeres, namentlich die Sonderfälle, dagegen erst für die Sekundar- und Bezirksschule in Frage. Dem Ausbildungsstande der Schulklasse gemäss auszuwählen, bleibt die Aufgabe unserer Leser.

Mein Vorschlag:

Den Ausgangspunkt zur Besprechung mit der Klasse bildet jeweils eine geeignete Rechenaufgabe, zum Beispiel:
Herr X verkaufte ein Quantum Äpfel. Die genaue Rechnung hat Fr. 75,6375 als Erlös ergeben. Wir sind aber keine «Rappenspalter». 75/10000 Fr. = 75/100 Rp. lassen sich nicht zahlen.

Resultate mit ganzen Franken sind in vielen Fällen zu ungenau, Resultate mit tausendstel Franken aber fast immer sinnlos.

Von den mit der Einführung des metrischen Massystems geschaffenen Massen haben sich nur eine Anzahl «auserwählte» im Sprachgebrauche eingebürgert:

Längen:	km	m	cm	mm
Hohlmasse:		hl	l	dl
Gewichte:	t	q	kg	g

Wer spricht im praktischen Leben von dam, hm, cg, dal usw.?
Der Schüler soll zwar ihre Existenz kennen; in angewandten Rechenaufgaben werden wir sie aber nicht benützen.

Praktisch unterscheiden wir als Ober- und Untersorte deshalb:

«10er-Paare»	«100er-Paare»	«1000er-Paare»
cm – mm	m – cm	km – m
l – dl	hl – l	
t – q	q – kg	kg – g
	Fr. – Rp.	
	Flächenmasse	Körpermasse

In den Schlussresultaten unserer Rechnungen soll als Dezimalteil gerade noch die nächstgebräuchliche kleinere Sorte ablesbar sein:

4,3 t	7,35 hl	3,215 km
(q)	(l)	(m)

Da wir jedoch zur möglichst genauen Ermittlung vom Abrunden (hier auch das sog. Aufrunden inbegriffen) Gebrauch machen wollen, führen wir den Begriff der Ergänzungsdezimale, nachfolgend stets mit Ed. bezeichnet, ein.

Es sind zwei Fälle zu unterscheiden; dies bedingt, dass der Schüler jeweils den weitern Verlauf der Rechenoperation überlegt und sein Vorgehen danach bestimmt. Beachte auch «Besondere Fälle», Punkt 4, «Nullen treten auf».

1. Fall

Die Division ergibt unmittelbar das Endresultat,
auf sie folgt eine Addition oder Subtraktion,
eine Multiplikation, deren Multiplikator mit Einern oder Bruchteilen beginnt,
oder eine Division, deren Divisor mit Zehnteln oder höhern Einheiten beginnt.
Regel: Wir stellen 1 Ed. fest.

Beispiele:	4,28 t	7,352 hl	3,2148 km
ergeben als Resultat:	4,3 t	7,35 hl	3,215 km
	8 = Ed.	2 = Ed.	8 = Ed.

2. Fall

Auf die Division folgt eine Multiplikation, deren Multiplikator mit Zehnern oder höhern Einheiten beginnt,
oder (sich in gleichem Sinne auswirkend) eine weitere Division, deren Divisor mit Hundertsteln oder kleinern Einheiten beginnt.

Hier besteht die Gefahr, dass die Untersorte unmittelbar nach dem Komma verschwindet und das Endresultat deshalb die gewünschte Genauigkeit nicht erreicht. Darum gilt als Regel:
Mit Zehnern beginnende Multiplikatoren
und mit Hundertsteln beginnende Divisoren verlangen 2 Ed.
Mit Hundertern beginnende Multiplikatoren
und mit Tausendsteln beginnende Divisoren verlangen 3 Ed.
Usw.

Merkschema:

Ganze					Dezimalen				
T	H	Z	E	,	z	h	t	zt	
:	:	:	:×		:×	×	×	×	1 Ed.
		×				:			2 Ed.
	×						:		3 Ed.
×			usw.					:	4 Ed.

Vorbereitende Übungen

Für diese wird die Rechentabelle von Ph. Reinhard (Verlag A. Francke AG., Bern) benützt.
Ein nach der ersten senkrechten Ziffernkolonne gezogener, leicht wieder auswischbarer Kreidestrich stellt das Komma dar. Ein Hängestreifen aus Karton, von gleicher Höhe wie die Tabelle, trägt die zu den waagrechten Ziffernreihen passenden Sortenzeichen. Er dient aber gleichzeitig zum Abdecken der nicht benötigten hintern Ziffernkolonnen.
Das Verschieben des Kreidestrichs um eine Kolonne nach rechts, zugleich natürlich auch des Hängestreifens, bringt eine neue Serie von Aufgaben.

1, 2, 3, 4 der Ergänzungsdezimale werden zur nächstniedrigern Stelle abgerundet, d. h. weggelassen.
5, 6, 7, 8, 9 der Ergänzungsdezimale werden zur nächsthöhern Stelle aufgerundet.

1. Übungsgruppe: Die zehnteiligen Sorten
Der Schüler liest und rundet ab:

2 | 7 9	2,79 cm	= 2,8 cm
7 | 4 6	7,46 l	= 7,5 l
4 | 9 3	4,93 t	= 4,9 t

Usw.

Zweite Aufgabenserie durch Versetzen des Kreidestrichs:
Der Schüler liest und rundet ab:

2 7 | 9 8 . . .	27,98 cm	= 28 cm
7 4 | 6 5 . . .	74,65 l	= 74,7 l
4 9 | 3 1 . . .	49,31 t	= 49,3 t

Usw.

2. Übungsgruppe: Die hundertteiligen Sorten
Der Schüler liest und rundet ab:

2 | 7 9 8 . . .	2,798 km²	= 2,80 km²
7 | 4 6 5 . . .	7,465 hl	= 7,47 hl

Usw.

3. Übungsgruppe: Die tausendteiligen Sorten
Der Schüler liest und rundet ab:

2	7 9 8 3 . .	2,7983 m³ = 2,798 m³
7	4 6 5 8 . .	7,4658 km = 7,466 km

Usw.

4. Übungsgruppe: Die vermischten Sorten
Der Schüler liest und rundet ab:
(Nach dreimaliger «Komma»versetzung = 4. Aufgabenserie!)

. . . 8	3 9 5 6 .	8,395 Fr. = 8,40 Fr.
. . . 5	8 6 1 3 .	5,86 t = 5,9 t
. . . 1	5 3 2 8 .	1,5328 km = 1,533 km

Usw.

Die Hängestreifen mit den Sortenbezeichnungen können mit kräftigen Bilderklammern befestigt werden. Ich stellte für die

1.	2.	3.	4. Übungsgruppe zusammen:	
cm	km²	m³	Fr. und	kg
l	hl	km	t	m
t	ha	dm³	km	dm²
l	m	kg	hl	t
cm	a	cm³	dm³	q
t	q	kg	cm²	dm³
l	m²	dm³	l	ha
t	Fr.	km	m³	cm
cm	dm²	m³	a	m²

Diese vorbereitenden Übungen nehmen wenig Zeit in Anspruch, doch empfiehlt es sich, sie hin und wieder zu repetieren.
Meines Erachtens bilden sie zudem eine geeignete Einführung in das abgekürzte Rechnen.

Besondere Fälle

1. Unbenannte Zahlen

Solche ergeben sich beim Messen zweier Sorten, auch bei der Bestimmung des Prozent- und Promillesatzes.
1 Dezimalstelle lässt die Halben und die Fünftel erkennen.
2 Dezimalstellen lassen die Viertel und die Drittel erkennen.
3 Dezimalstellen lassen die Achtel (selten verlangt) erkennen.
Deshalb unsere Regel: Bestimme in diesen Fällen höchstens (sofern notwendig) drei Dezimalen.

2. Ganzzahlige Resultate

Wo Menschen, Tiere, Pflanzen die Bezeichnung des Resultates bilden, ist höchstens die Bestimmung der Ergänzungsdezimale notwendig!
Bei der Zinsrechnung wird das Kapitel (Valutaberechnung) in ganzen Franken bestimmt. Die Regel: Eine Dezimale genügt!

3. Der Fünfer

In der Buchhaltungsstunde ergibt sich Gelegenheit, das Abrunden auf Fünfer und Zehner zu üben:

0 ←— —→ 5 ←— —→ 10 Rp.
1, 2 3, 4 6, 7 8, 9 Rp.

4. Nullen treten auf

Oft ist das Ergebnis einer Division eine sehr kleine Zahl.
Die zu Beginn erwähnten zwei Fälle sind auch hier zu unterscheiden.

1. Fall

Die Division ergibt unmittelbar das Endresultat,
auf sie folgt eine Addition oder Subtraktion,
eine Multiplikation, deren Multiplikator mit Einern oder Bruchteilen beginnt,
oder eine Division, deren Divisor mit Zehnteln oder höhern Einheiten beginnt.

Wollten wir uns hier mechanisch an die Normen halten, bekämen wir in vielen Fällen kein greifbares Resultat, zum Beispiel bei 0,04 cm, 0,003 Fr., 0,0001 km. So sind wir gezwungen, die Sortenskala zu erweitern. Wir erarbeiten das nachstehende Schema.

Längen:	km		×		×		×		m		×		×		cm		×		mm
Flächen:	km²	×	×	ha	×	×	a	×	×	m²	×	×	dm²	×	×	cm²	×	×	mm²
Körper:	m³		×		×		×	dm³		×		×		cm³		×		×	mm³
			×	hl	×		×	l		×	dl								
	t		×	q	×		×	kg		×		×		g		×		×	mg

Jedes Malzeichen zwischen zwei Massen bedeutet einen Abstieg zu einer kleinern Sorte um eine Dezimalstelle. Das Komma ist jeweils um so viele Stellen nach rechts zu versetzen, wie die Malzeichen des Schemas angeben und dies so oft, bis eine Sorte mit von Null verschiedenen Ziffern vor dem Komma erscheint. Möglicherweise wird natürlich auch schon vorher die kleinste Sorte erreicht. Regel: Endresultate sollen wenn möglich nicht mit Null beginnen!

Beispiele

0, 000 32 16 km = 32,16 cm = 32,2 cm (Anschluss an die Norm)
(m) (cm)
0, 0 01 5069 t = 1,5069 kg = 1,507 kg
(q) (kg)

Sehr bald erkennen die fähigern Schüler, dass auch hier eine Division in dem Momente abgebrochen werden kann, da für die angestrebte kleinste Sorte die Ergänzungsdezimale festgestellt ist.
Vielfach ist ja dieser Spezialfall Nr. 4 bloss die Folge einer ungeschickten Wahl der Ausgangssorte zu Beginn der Rechenarbeit.

Der zweite Fall tritt nicht häufig auf, so dass die noch folgenden Ausführungen in erster Linie als Hinweise für den Lehrer gelten mögen.

2. Fall

Auf die Division folgt eine Multiplikation, deren Multiplikator mit Zehnern oder höhern Einheiten beginnt, oder eine weitere Division, deren Divisor mit Hundertsteln oder noch kleinern Einheiten beginnt.
Hier ist der oben beschriebene Abstieg zu einer kleinern Sortenbezeichnung nur bedingt notwendig, denn das Multiplizieren mit grossen, wie das Dividieren durch kleine Werte wirken ja in aufhebendem Sinne.
Im Dividenden ist aber aus Genauigkeitsgründen eine Gruppe von mindestens 3 Ziffern bereitzustellen, mit der ersten von Null verschiedenen zählend; es ergibt sich also die Regel:

Multiplikationen mit Zehnern, Hundertern, Tausendern
Divisionen mit Zehnteln, Hundertsteln, Tausendsteln } verlangen eine 3er-Gruppe;

Multiplikationen mit Zehntausendern
Divisionen mit Zehntausendsteln } verlangen eine 4er-Gruppe

usw.

Erst nach Durchführung dieser Rechenoperation erfolgt für das Endergebnis noch der Abstieg in kleinere Sorten, sofern dies gemäss dem Grundsatz: Das Endresultat soll nicht mit Nullen beginnen, notwendig ist.

Anwendungsbeispiel

Wieviel Zins bringt ein Kapital von 2825 Fr. in $3^1/_3$ Jahren, wenn es zu $3^3/_4$ % angelegt ist?

Lösung:

Kapital = 2825 Fr.
1 % = 28,25 Fr.
Jahreszins = 3,75 × 28,25 Fr. = 105,9375 Fr. Nun wird die Ergänzungsdezimale 7 berücksichtigt und mit 2 Dezimalen weitergerechnet.

Zins in 3 Jahren = 3 × 105,94 Fr. = 317,82 Fr.
Zins in $^1/_3$ Jahr = 105,94 Fr. : 3 = 35,31 Fr. (3 Ergänzungsdezimale)
Zins in $3^1/_3$ Jahren = 353,13 Fr.

Le bon et le mauvais élève

(Hoesli, Éléments de la langue française, Lektion Nr. 62, Seite 114)
Von Paul Roser

Vorbereitung: Die Vokabeln dieser Nummer sind eingeführt. Die Lektion baut sich auf zwei Figuren auf (le bon et le mauvais élève), die der Lehrer vor der Stunde an die Wandtafel zeichnet (Abb. 1, ohne Beschriftung).

Abb. 1

Nachdem der Lehrer gefragt hat: «Que représente le dessin à gauche? Que représente celui à droite?» und die entsprechenden Titel über die Zeichnungen gesetzt worden sind, beginnen die Schüler die Fragen: «Comment est le bon élève? Comment est le mauvais élève?» zu beantworten. Die Eigenschaften der zwei Typen werden aufgezählt und aufgeschrieben, zum Beispiel:
Le bon élève est attentif. Le mauvais élève est inattentif.
Le bon élève est soigneux. Le mauvais élève est négligent.
Sind einige solche Beispiele gebildet worden, macht man die Schüler darauf aufmerksam, dass es umständlich ist, die Substantive so oft zu wiederholen,

und dass sie durch hinweisende Fürwörter ersetzt werden sollten. Nun lauten die Antworten:
Celui-ci est propre, celui-là est malpropre.
Celui-ci est appliqué, celui-là est paresseux.
Dabei muss auf die Figuren gezeigt werden, da sich «celui-ci» auf die nähere, «celui-là» auf die entferntere bezieht.

Haben die Schüler alle ihnen bekannten Eigenschaften aufgezählt, lassen sich die zwei Knaben durch wenige Striche in Mädchen verwandeln (Abb. 2). Jetzt wiederholen wir die vorher gebildeten Sätze, sprechen nun aber «d'une bonne et d'une mauvaise élève» und üben bei dieser Gelegenheit die weiblichen Formen der Adjektive ein. Wir frischen die Regel von der Übereinstimmung des Eigenschaftswortes auf, die hier in anschaulicher Weise dargelegt wird.

La bonne élève	La mauvaise élève
Celle-ci	Celle-là
est polie	impolie
propre	malpropre
exacte	inexacte
obéissante	désobéissante
soigneuse	négligente
attentive	inattentive
tranquille	bavarde
appliquée	paresseuse
sage	pas sage

Abb. 2

Damit ist aber die Verwendungsmöglichkeit der Tafelskizzen noch nicht erschöpft. Durch eine Linie, die wir parallel zur Kontur rechts oder links ziehen, entstehen links zwei gute, rechts zwei schlechte Schülerinnen, und die ganze Übung kann in der Mehrzahl wiederholt werden (Abb. 3).

Les bonnes élèves	Les mauvaises élèves
Celles-ci	Celles-là
sont polies	impolies
propres	malpropres
exactes	inexactes
obéissantes	désobéissantes
soigneuses	négligentes
attentives	inattentives
tranquilles	bavardes
appliquées	paresseuses
sages	pas sages

Abb. 3

Jeder von uns kann Mitkämpfer werden, kann mitwirken, ein neues Geschlecht zu erwecken, Nächstenliebe und ehrlichen Friedenswillen zu pflanzen — Arbeitswillen und Arbeitsfreude den Menschen zurückzugeben — ihnen den Glauben an die Morgenröte zu bringen. Fridtjof Nansen

Freudiges Sinnen und Schaffen

(Angeregt durch Simrocks «Gegengeschenk») Von Jakob Kübler

Die köstliche Erzählung «Das Gegengeschenk» von K. Simrock bietet dem Lehrer an der Mittel- und Oberstufe willkommene Gelegenheit zu einem ganz natürlichen Gesamtunterricht. Das Stück ist wirklich zu gut, um daran nur die mechanische Lesefertigkeit des Schülers zu üben, sein Gedächtnis zu prüfen und den Grundgedanken in katechisierender Weise herauszuschälen. Es steht den humorvollen Erzählungen J. P. Hebels in keiner Weise nach und wirkt wie diese durch sich selbst. Solche Stoffe sollten nicht zum Gegenstand moralisierender Erörterungen erniedrigt werden, denn sie verlieren dabei ihren frischen Duft, der sie uns so liebenswert macht.

Es erübrigt sich im Rahmen dieses Artikels, die gesamtunterrichtliche Lektionsfolge darzustellen, weil es mir vor allem darauf ankommt, eine Auswertung im Deutschunterricht wörtlich wiederzugeben.

Nach der sachunterrichtlichen Behandlung des Köhlers und seiner Arbeit, die zwei Naturkundestunden ausgefüllt hatte, folgte eine Religionsstunde über das Wort: «Wenn du Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut.» In einer kommenden Deutschstunde las die Klasse dann das «Gegengeschenk», das nun auf wohlvorbereiteten Boden fiel. In der kurzen, fröhlichen Rückschau am Schluss der Lektüre meinte ein Kind, diese Erzählung liesse sich wie ein Theaterstück aufführen.

Ich habe frisch zugegriffen und die Schüler ermuntert, sich ihre Gedanken zu diesem Vorschlag zu machen und sich zu dieser Vorarbeit in freier Weise zu Gruppen zusammenzuschliessen.

In folgenden Deutschstunden meldeten sich Freiwillige in genügender Zahl, das Spiel zu versuchen. Die ganze Klasse arbeitete voll Eifer unter meiner Führung mit. So entstand, Szene um Szene, unser Spiel, das die Schüler mit leichter Mühe abschnittweise nach ihren Notizen schriftlich niederlegten.

Ich lasse hier eine der lebendigsten Darstellungen, in der die Korrekturen des Lehrers berücksichtigt sind, folgen.

Das Gegengeschenk (eine dramatisierte Erzählung)

Personen:	Der König	Hans, des Köhlers Bruder
	Die Königin	Ein Diener
	Fritz, der Köhler	Ein Soldat
	Liese, dessen Frau	Zwei Pagen

1. Szene

Einfaches Stübchen in der Köhlerhütte.

Liese (strickt am Tisch): We isch es au so stille elei! Wenn nu min Ma scho wider ume wär! Aber bis er sini Chole verchauft hät und heigloffe isch, chas no lang go. Hoffentlich hät er guet glöst, da mer wider Geld im Hus händ, s isch bitter nötig, mer söttid jo beidi neui Schue ha. Aber d Hauptsach isch, da mer zäme glücklich sind. – Los au, wes wider cha regne! (Es klopft.) Hä aber, häts jetz nid gchlopfet? Um Gotts wille, s wird doch nid en Räuber si! Söl i ufmache oder nid? (Es klopft wieder.) (ängstlich) Wer isch dusse?

König: En Jeger, wo de Weg nümme findt! Gueti Frau, tönd uf, i bi ganz nass!

Liese: Gottlob, kein böse Mensch! (Sie öffnet.)

König: Grüess Gott, Frau, tarf i inecho?

Liese: Frili! Chömed Si no! Uu, Si sind jo ganz nass! Gänd Si mer de Mantel und de Huet!

König: Ah, do inne isch es aber schö warm und gmüetlich!

Liese: Sitzed Si nu ab, Si sind gwüss müed. Sind Si ganz elei im Wald gsi?

König: Nei, i ha mini Begleiter nümme gfunde. Mer sind ime Bär noh, und derbi simmer usenandcho. I ha grüeft und pfiffe, aber niemer hät mer me Antwort ggä.

Liese: Uh, i tät mi fürche, so elei znacht im Wald!

König: S isch würkli nid grad gmüetlich, bsunders jetz, wos bi dem Rege so tunkel isch. Aber i ha Glück gha. I der Ferni han i e Liechtli gseh, und dem bin i nohgloffe. So bin i zo Euem Hüsli cho, susch hett i allweg inere Höhli müese übernachte. Jetz bin i froh, wenn i über d Nacht törf bi Eu blibe.

Liese: Ganz gern, wenns Ine guet gnueg isch do. Mer sind halt armi Lüt und woned schüüli eifach.

König: Da isch ganz glich, da macht mir nüt us. Wenn i nu neime cha schlofe und vilicht öppis z ässe cha ha. Eine vo mine Begleitere hät äbe de Rucksack treit.

Liese: O Herr, s isch grad nid vil, wan i cha uftische, aber wan i ha, wil i gern hole. I ha e Pfanne voll frisch gsottni Herdöpfel, die sind gsund und guet, wenn de Herr vorlieb nimmt.

König: Natürli! Lieber gueti Herdöpfel als gar nüt. Bringed nu, i ha en Mordshunger.

Liese: I wil si grad hole, si sind no schö heiss. (Ab.)

König: Wenn au d Frau Königin wüsst, won i wär und wan i znacht überchäm, die würd Auge mache! (Lacht.)
(Für sich.) E gueti Frau! Die teilt alls, wa si hät. Jo, jo, i so armselige Hütte trifft me öppe besseri Lüt als i de vorneme Paläschte.

Liese: So, do wärid die Herdöpfel. Grifed Si jetz wacker zue!

König (isst): Da sind würkli gueti Herdöpfel. Wo händ Ir die her?

Liese: Oh, die pflanzed mer selber, nid wit vo do, im sandige Waldbode. Min Ma hät scho Zit, nebed em Cholebrenne e chli z gartne.

König: Aha, Euen Ma isch Köhler! Drum lebed Ir im Wald. Isch er furt, oder lueget er no de Meilere?

Liese: Vorgeschter isch er z Märkt ggange mit Chole. Morn früe isch er, tenk, wider zrugg. I bi froh, wenn er wider do isch und e chli Geld heibringt.

König: So, jetz bin i aber satt. We Eidotter händ mer die Herdöpfel gschmeckt! Und jetz wär i froh, wenn i neime mini Glider chönt strecke. Aaaa!

Liese: Chömed Si nu, do im Chämmerli inne chöned Si schlofe. I mach mers denn für die Nacht i der Chuchi usse bequem.

König: Nei, da got nid! I cha amene . . .

Liese: Nüt so wenig! Si mönd ime Bett schlofe, so en Herr!

König: Also guet, denn wil i folge. Guet Nacht und vile Dank, gueti Frau! (Ab.)

Liese: Guet Nacht, Herr! Schlofed Si guet! – Da isch gwüss en riche Herr, an Chleidere a. Und doch so fründlich und nett. Wer isch es ächt? Ui, de Fritz wird lose!

2. Szene

Im gleichen Stübchen.

Liese (eilt geschäftig hin und her): Jetz wil i aber mache, da de Zmorge parat isch, wenn dä Herr verwachet. Es tunkt mi, er hei en guete Schlof.

König (noch nicht sichtbar): Aaaa! So han i scho lang nümme gschlofe! (Tritt ins Stübchen.) Guete Tag, Frau Köhlerin! Ir sind alweg scho lang uf.

Liese: Guete Tag, Herr! Mir sind immer früe. Da freut mi, da Si guet gschlofe händ. Sitzed Si nu grad zue. Do isch gueti Geissmilch und dezue wider Herdöpfel. Öppis Bessers han i halt nid.

König: Da isch scho recht, tanke vilmol. (Setzt sich, isst.)

Liese: Wünsch guete Appetit!

König: Tanke, i han en. S isch merkwürdig, bi Eu schmeckt mer alls glich guet. Die Milch isch au so guet!

Liese: Glaubs wol, wenn üsi Geiss luuter saftigi Waldchrütli cha fresse.

König: Jetz wird denn Euen Ma gli cho. Schad, dan i nid cha warte, bis er do isch. I lös en uf all Fäll grüesse.

Liese: Tanke, i wills säge.

König: Losed, gueti Frau, es hät mer gfalle bi Eu. Und do möcht i Eu für Eueri Fründlichkeit öppis gää. Nemed dä Batze!

Liese: Aber da isch doch gar nid nötig! – Wa gsehn i? Da isch jo e Goldstückli! Nei, da tarf i nid aanäh!

König: Wol wol, nämeds nu, Ir werdets scho chönne bruche!

Liese: Nei aber au, e Goldstückli! Tanke vilmol, Herr!

König (erhebt sich): So, jetz muen i wider goh, di andere go sueche. Lebed wol, gueti Frau und vile Dank für alls! (Ab.)

Liese: Es isch a mir, z danke. Lebed Si wol, Herr, und chömed Si guet wider hei!
(Für sich.) Es nimmt mi denn scho heillos wunder, wer dä Herr isch. – E Goldstückli! So eis hämmer no nie gha, so lang mer ghürote sind. De Fritz müest jo ganz Hüüfe Chole verchaufe, bis er so vil Geld binenand het. (Räumt ab.)

Fritz (von draussen): Holle hoo, Lisi! Wo bisch?

Liese: Uu, jetz chunt er!

Fritz (eintretend): Grüezi, mi Lisi!

Liese: Hä grüezi, Fritz, du liebe Ma! Man, i ha planget!

Fritz: Häsch langi Zit gha?

Liese: Selb grad nid, tenk, i ha Bsuech gha!

Fritz: Bsuech? Du?

Liese: Hei jo, en vorneme Herr hät die Nacht bi üs gschlofe. Er hät vo üse Herdöpfel ggässe, und si händ im so guet gschmeckt we Eidotter. Und lueg, bevor er furtggange isch, hät er mer da Goldstückli ggä! Lueg nu!

Fritz: Du bisch nid gschid! (Nimmt's und hält's ans Licht.) Wol, s isch e rechts. Do stoht mer aber de Verstand still! Wer isch es denn gsi?

Liese: I weiss es ebe nid. Eifach en noble Herr und en schüüli fründliche.

Fritz: Lisi, jetz han is! Da cha niemer anders gsi si als üsen König! Kein andere würd für e par Herdöpfel mit Gold zale!

Liese: Du mini Güeti! De König also hett i üsem Chämmerli inne gschlofe? Und vo üse Herdöpfel ggässe?

Fritz: Ganz sicher. Aber wart, wil si im so guet gschmeckt händ, mon er grad no en Chorb vol devo ha. Wa meinsch?

Liese: Jo, da muesch mache, grad hüt no. Mer händ jo glich no gnueg. Juhui!

Fritz: Lisi, da isch en Freudetag! (Fasst sie und tanzt mit ihr im Kreis herum.)

3. Szene

Vornehmes Gemach im Königsschloss. Die Königin sitzt mit einer Stickarbeit am Fenster; zwei Pagen, mit Zeichnen beschäftigt, neben ihr.

König (eintretend): So, do wär i wider! Grüezi mitenand! Und, we isch es miner Frau Gemahlin ggange?

Königin: Gottlob bisch wider do! Mer händ alli Angst gha um üsen König. Wo bisch au gsi?

König: Wenn tu wüsstisch, won i di letscht Nacht zuebbrocht ha!

Königin: So verzell doch! Chum, sitz zue mer here!

König: Uf eme Strausack han i gschlofe, in ere Köhlerhütte im Wald, und Herdöpfel han i ggässe und Geissmilch trunke, und guet isch es gsi!

Königin (lacht): Wa tu nid seisch! Häsch au guet gschlofe?

König: Prima! We i mim Daunebett. (Draussen Lärm.) Wa isch denn do usse los?

Soldat (hinter der Szene): Umbedingt nid! So chan i Eu nid ineloh, mit derige Schue! I somene Schaffkleid tarf me nid vor de König! Gönd wider, won er hercho sind!

Köhler: Nei, i gange nid! I will doch im König öppis bringe, und so Lüt sind immer willkome.

Soldat: Gönd doch mit Euene Herdöpfel! Glaubed Ir, mer hebid keini am Hof?

König: Da isch gwüss de Köhler! (laut) Ineloh!

Köhler (mit dem Korb am Arm): Guete Tag, Herr König! Grüess Gott, Frau Königin!

König: Sind Ir nid de Köhler us em Wald?

Köhler: Dä bin i. Und Si, Herr König, händ i der letschte Nacht i miner Hütte gschlofe, und mi Frau het gseit, üsi Herdöpfel hebid Ine we Eidotter gschmeckt.

König: Da isch aber au wohr!

Köhler: Drum han i tenkt, i wel Ine grad no en Chorb voll bringe. Si händ jo sowiso vil z vil zalt. Do sind si. Bitti nemed si a!

König: Tank, Köhler, für Eue Gschenk und de guet Wille! Mi Frau mo si denn au versueche. – Losed, Ir sind en rechte Ma und händ e gueti Frau!

Köhler: Selb wil i glaube, e besseri als mi Lisi gits wit und breit nid!

König: Da han i ebe gseh. Drum hett i Eu zwei gern e chli i miner Nöchi. Nid wit vom Schloss lit e schös Pureguet mit vil Land drum ume. Köhler, da ghört vo hüt a Eu und Eurer Frau!

Köhler: En Purehof? Mir und miner Lisi? Han is au recht verstande?

König: Jawol, so isch es. Dä ghört jetz Eu!

Köhler (steht verlegen da): O Herr König, da isch jo we en Traum! We guet meined Sis mit de arme Lüte! (Wischt mit dem Taschentuch die Augen.) I tanke vo ganzem Herze. Wa wird au d Lisi säge!

König: Die wird au e Freud ha. I lös si grüesse!

Köhler (verneigt sich linkisch immer wieder): En Hof, en Hof! Nümme Chole brenne, nie me dä bissig Rauch i de Auge! I tanke vil, vilmol. De Liebgott sölls Ine vergelte! Lebed Si wol, Herr König, und au Si, Frau Königin!

Königin: Lebed wol, Köhler! I chume denn öppe zo Eu mit der chline Prinzessin. Die cha denn amed e Glas chüewarmi Milch trinke.

Köhler: Gern, gern. (Verneigt sich nochmals. Ab.)

König: Die Freud, wo dä Ma hätt! I arme Lüte öppis schenke, da isch immer es Schönscht!

4. Szene

Dasselbe königliche Gemach.

König: Häsch gseh, wo de Köhler im Sunnehof izoge isch?

Königin: Jo, da isch e Freud gsi! D Frau isch fascht e Närli worde, wo si da gross Hus, die schöne Zimmer und die Bommgärte gseh hät.

König: Dene Lüte mag is vo Herze gönne. Die sinds wert.

Diener: Majestät, en Bsuech wartet vor der Türe.

König: Wer isch es?

Diener: Es isch de Hans vom Forehof, dä wo da schö Ross hät, wo Si emol händ welle chaufe.

König: Aha, dä gizig Kerli, wo nie gnueg überchunnt? Isch er nid im Köhler sin Brüeder?

Diener: So isch es. Für sin arme Brüeder hät er nie öppis übrig gha. Tarf er inecho?

König: Minetwege. Wil er mer ächt si Ross zomene vernümftige Pris aabüte?

Königin: Wa wotsch au no meh Ross chaufe, häsch doch gwüss scho meh als gnueg!

Diener (zu Hans): Chömed ine, de König wartet uf Eu!

Hans: Majestät, entschuldiged Si, wenn i störe.

König: Macht nüt. Reded nu! Handlet sichs ums Ross?

Hans: Verrote, Majestät. Si wüssed jo, wan i für e Staatsross im Stall ha. Si hettids jo scho lang gern gha.

König: Jo, i weiss, es isch e schö Tier. Aber 60 Dukate sind sogar für en König en vil zhohe Pris. Und jetz han i gar kei Verlange me derno.

Hans: Majestät, i chönnts au nid verchaufe, es tät mer z weh. Aber wenn Sis wettid als Gschenk aanäh, denn täts mi freue.

König: Da isch aber e ganz gwaltigi Überraschig. I nime Eue Gschenk mit Dank a. Doch i glaube fascht, Ir hoffed im stille uf e königlich Gegegschenk?

Hans: Ganz we Si meined. Me seit jo, ein Dienst sei der ander wert.

König: Wenn i jetz nu wüsst, wan i Eu für dä Gaul chönnt gä! Doch halt, jetz fallt mer öppis i. Do stoht jo en Chorb mit Herdöpfel, die schmecked we Eidotter. Si händ mi vil gchoscht, en grosse Purehof mit vil Land. Mit dem isch Eue Ross richlich zalt, i hetts jo um 60 Dukate chönne ha.

Diener (zu Hans): Do wär dä Chorb! (Hans zaudert.)

König: So nemed en doch! S reut mi nid!

Hans (stotternd): Zu Befehl, Majestät!

König: De Gaul chöned Ir denn grad im Stallmeister übergä, er git im denn e schö Blätzli, zvorderst vorne!

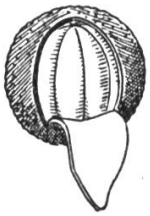
Hans (mit steifer Verbeugung): Zu Befehl, Majestät! (Ab.)

König:
Königin: Ha ha ha ha ha!
Diener:
Königin: Dä hät sin Loh, dä Filu!
König: So gohts eim, wäme gizig isch und nie gnueg überchunnt.

Staatenbund – Einheitsstaat – Bundesstaat

Von Arthur Hausmann

Wenn meine Achtklässler im Geschichtsunterricht beim Jahr 1848 angelangt sind, herrscht in den Köpfen gewöhnlich ein Durcheinander: Staatenbund, Direktorium, Ständerat, Bundesstaat, Senat, Grosser Rat, Nationalrat, Einheitsstaat – wer soll da noch drauskommen!
Um eine Übersicht zu gewinnen, schälen wir in 1–2 Stunden in gemeinsamer Arbeit (Repetition) die in der Überschrift erwähnten Begriffe heraus. So ist im letzten Winter die nachfolgende Zusammenstellung entstanden:

Alte Eidgenossenschaft 1291–1798	**Helvetische Republik** 1798–1803	**Heute** ab 1848
13 Orte ganz selbständig Bündnisse Verträge Militär Münzen Zölle	**19 Kantone** unselbständig	**22 Kantone** beschränkt selbständig Schule Steuern Polizei Armenwesen Strassen
Keine Zentralregierung (Tagsatzung)	**Zentralregierung = allmächtig** Direktorium Grosser Rat Senat	**Starke Zentralregierung** Bundesrat Nationalrat Ständerat
Sehr lockerer Zusammenschluss Bundesbrief	**Sehr fester Zusammenschluss** Einheitsverfassung	**Nach aussen eine Schweiz, aber im Innern 22 Kantone** Bundesverfassung und kantonale Verfassungen
Vergleich: **die Traube** STAATENBUND	Vergleich: **der Apfel** EINHEITSSTAAT	Vergleich: **die Orange**  BUNDESSTAAT

Beginn der Silbentrennung

Von Rudolf Schoch

In der Lesefibel haben die Erstklässler zum erstenmal beobachtet, dass Wörter getrennt werden. An der Wandtafel entdeckten sie im angeschriebenen Text die Trennungszeichen ebenfalls. Bei der Arbeit am Setzkasten bringen sie ein Wort nicht mehr ganz in die Linie. Wo sollen wir trennen?
Der Lehrer schreibt ein paar Wörter an, deren Trennung ohne weiteres gelingt. Vielleicht haben die Schüler sogar schon einmal am Silbenwürfel gelesen und erinnern sich an jenes Zusammensetzspiel:

Ro-sa Li-na Li-sa Mo-ni E-mil Ru-di.

Die Selbstlaute werden vom Lehrer farbig geschrieben. Es folgen andere Wörter: Milch-mann Bild-chen Rü-be.

Wieder überfährt der Lehrer die Vokale mit farbiger Kreide. Vielleicht entdekken die Kinder schon, dass in jeder Silbe etwas Farbiges ist.
Nun gibt es in jeder Klasse Schüler, deren Eltern beim Lesen mit den Kindern buchstabieren möchten. So sehr wir davor warnen und wissen, welche Erschwerung das für den kleinen Leser bedeutet: Diesmal greifen wir darauf zurück. Lest die bunten Buchstaben! Lest die weissen! Der Vater würde ihnen vielleicht anders sagen. Die Kinder nennen äl, äm, än, ka usw. Wie sagt er dem a, o, i, e, u? Ganz genau wie ihr. Da ist kein Unterschied. Wieso?
Das will ich euch mit einem Spasse zeigen. Bethli, geh vor die leicht angelehnte offene Türe und sage mir laut nach, was ich dir im Zimmer vorspreche. Ihr andern spitzt die Ohren!

L.: a	Sch.: a		Deinen Vater hättest du gehört.	
o	o		Ich mache es ihm nun nach.	
i	i		L.: äm	Sch.: äm
m	?	Der Schüler hört nichts	än	än
l	?	und kann darum nicht	äl	äl
b	?	nachsprechen.	be	be

Wie ruft der Vater statt r, v, w, p (Laute)?
Die Schüler finden sicher heraus, dass die mit farbiger Kreide bezeichneten Laute selber laut tönen; sie heissen darum Selbstlaute; bei den andern muss immer noch einer mit, sonst tönen sie nicht laut; es sind Mitlaute.

	Beim Lesen tönt es:	Wer geht mit?
Nun sprechen wir:	Wir meinen: Bis jetzt sagten wir ihm:	Der Helfer heisst:
äs	s (Laut)	ä (ä geht mit.)
äl	l (Laut)	ä (ä geht mit.)
pe	p (Laut)	e (e geht mit.)

Und jetzt noch ein Spass. Die Laute gehen spazieren. Wenn es Selbstlaute sind, gehen sie allein; sind es aber Mitlaute, bleiben zwei Spaziergänger beisammen.
Ruthli kommt zu mir. Spreche ich einen Selbstlaut, lässt es mich allein; nenne ich einen Mitlaut, kommt es mir zu Hilfe und hängt mir am Arme ein, als ob es meine Frau wäre. Aufgepasst!

a (Der Lehrer ist allein.)
o (Der Lehrer ist allein.)
äf (Ruthli hängt ein.)
de (Ruthli hängt ein.)
u (Ruthli geht weg.)

Die Klasse lacht. Schüler wollen den Lehrer spielen. Ein Knabe und ein Mädchen bilden ein Paar. Jeden Tag möchten sie Silben trennen! Es zeigt sich, dass die Schüler die Sache ausgezeichnet verstanden haben.
Und weil auch bei der Silbentrennung jede Silbe gehört werden muss, braucht jede Silbe einen Selbstlaut.
Die Schüler erkennen sofort, dass Mil-ch, Br-ot, Bro-t, unmögliche Trennungen sind. Ein Anfang ist gemacht. Erst nach langer Übung werden weitere Regeln abgeleitet und auf alle Fälle erst dann, wenn es sich aus dem Unterricht in natürlicher Weise ergibt.

Neue bücher

Katharina Waldisberg, Märchen und eine Bärenmär. Mit bildern von R. Stürler. 108 seiten, pappband fr. 7.50. Verlag A. Francke AG., Bern
Diese sechs märchen stehen so recht im gegensatz zum lauten, unruhigen und oft rücksichtslosen treiben dieser welt, worein auch unsere kinder gar zu leicht gerissen werden. Denn in schlichter, bildhafter sprache zaubert uns die verfasserin fein ersonnene erlebnisse aus dem alltag von jungen und alten vor das innere auge, die recht dazu angetan sind, die menschen vor allem im umgang mit pflanze und tier zu zeigen, die oft bestimmend und helfend in ihr schicksal eingreifen. Etwas von dieser glückbringenden naturverbundenheit in die seelen unserer kinder zu legen und sie ohne aufdringliche moral zum guten zu lenken, gibt diesen märchen ihre berechtigung und ihren wert. Die zeichnungen wissen geschickt die märchenstimmung auszudrücken, so dass dieses buch auf einem geschenktisch oder einem geschickten erzähler gewiss freude bereiten wird. Sehr empfohlen.
Bn.

Wir bitten Sie, der Neuen Schulpraxis auch dieses Jahr treu zu bleiben und den Bezugspreis von 6 Fr. fürs Jahr oder Fr. 3.40 fürs Halbjahr mit dem dieser Nummer beigelegten Einzahlungsschein bis zum 20. Januar auf unser Postcheckkonto IX 5660 zu überweisen. Da nach diesem Datum die Nachnahmekarten adressiert und Ende Januar versandt werden, ist zur Vermeidung unnötiger Mühen und Spesen die rechtzeitige Zahlung sehr wichtig. Wir danken Ihnen bestens dafür.
Der Abschnitt des Einzahlungsscheines eignet sich gut dazu, uns Vorschläge, auch für Ihre Mitarbeit, zu unterbreiten und uns mitzuteilen, welche Beiträge Ihnen am meisten gedient haben. Ihr Bericht ist uns sehr wertvoll, weil er uns ermöglicht, die Wünsche der Abonnenten immer besser zu erfüllen.

Orell Füssli-Annoncen

wünschen viel Erfolg im neuen Jahr!

Gute und sehr preiswerte

AUSSTEUERN

alles in Hartholz, mit guten Matratzen

ab 1500 Fr. bis 6000 Fr.

Doppelschlafzimmer	von 698	bis	3000 Fr.
Wohnzimmer	von 412	bis	2500 Fr.
Herrenzimmer	von 885	bis	2000 Fr.
Fauteuils u. Couches	von 75	bis	800 Fr.

Über 100 Musterzimmer
Zahlbar auch in kleinen Monatsraten

Maurer & Saner AG. Zürich 1
Zähringerstrasse 25

Kurz und klar! Träf und wahr!

Eine Anleitung zu gutem Stil, von Hans Ruckstuhl

Schülerheft: einzeln 80 Rp., 2–9 Stück je 70 Rp., 10–19 Stück je 65 Rp., von 20 Stück an je 60 Rp.

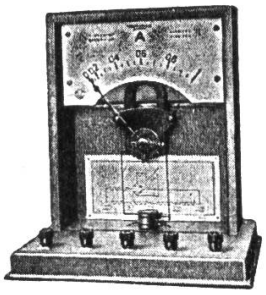
Lehrerheft (Schlüssel): Fr. 1.50.

☞ Siehe die Urteile der Fachpresse auf den Seiten 168 und 169 des Aprilheftes 1943 und auf Seite 172 des Aprilheftes 1946

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstr. 28, St.Gallen

Elektrische Messinstrumente für den Unterricht

Lehrmodelle für die Physik der elektr. Schwingungen, nach Seminarlehrer Knup



Im Bild: **Demonstrations-Ampèremeter** mit Trockengleichrichter für Wechselstrom, Nieder- und Tonfrequenz

Trüb, Täuber & Co. AG.

Fabrik elektrischer Messinstrumente und wissenschaftlicher Apparate - **Zürich 10**

Wo Französisch lernen?

NEUVEVILLE

École supérieure de commerce

Bewährte **Handels- und Sprachschule** für Jünglinge und Töchter. Schulbeginn: April. Eidg. Diplom. Ferienkurse. Haushaltungsabteilung für Töchter. Programm, Auskunft, Familienpensionen durch die Direktion. Tel. 79177.

Der Modellier-Unterricht

weckt im Kinde die Freude am Selbstgeschaffenen, fördert den Sinn für das Schöne. Wie wenig braucht es z. Unterricht: unser Vorlagenheftchen, einige Hölzchen, einen Tonklumpen u. das Werk kann beginnen. Das Vorlagenheft «Probier einmal!» ist in neuer, verbesserter Auflage erschienen und kann gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken bezogen werden. Modelliertonmuster und Preisliste gratis.

E. Bodmer & Cie. Zürich

Tonwarenfabrik, Utlibergstrasse 140 Tel. 33 06 55

Die konische Schulkreide in 12 Farben von überraschender Leuchtkraft. Sie färbt nicht auf die Hände ab und ist neuartig, staubfrei verpackt.

PLÜSS-STAUFER AG OFTRINGEN

Normal- und Schmalfilme
Lichtbilder (schwarz-weiss und farbig)
Ausgearbeitete Vorträge

werden den Schulen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. – Verlangen Sie das Verzeichnis der Filme und Lichtbilder vom Propagandadienst der Generaldirektion PTT. Bern.

Dreistimmige Liedersammlung

32 Lieder für zwei ungebrochene und eine gebrochene Stimme Preis Fr. 1.-

Ansichtsendung und Bezug durch

Kantonaler Lehrmittelverlag in Aarau

Seit 1 Jahrhundert

moderne Tierpräparationen für Unterrichtszwecke

besorgt

J. KLAPKAI

vormals Irniger

ZÜRICH 1 Häringstr. 16, I

Tel. 32 86 23 Gegr. 1837

Theaterverlag

A. SIGRIST, Wetzikon

Tel. 97 80 50 Zch.

Grosses Lager in Theaterstoff

Verlangen Sie Gratiskatalog

Zur Anschaffung eines neuen oder Occasions-Klaviers

empfehlen wir unser besonders günstiges Abzahlungs- oder Miete-Kauf-System, ohne Preisaufschlag. Grosse Auswahl. – Verlangen Sie auf Grund dieses Inserates Sonderangebot.

Piano-Haus Bachmann

St. Gallen, St. Leonhardstr. 39, neb. Hauptpost

Alle Inserate durch OFA

Orell Füssli-Annoncen

Gesucht

in Knaben-Erziehungsheim bei Winterthur gutausgewiesener

LEHRER

Antritt 1. Januar 1947. - Offerten erbeten an das **Pestalozzihaus Räterschen** (Zürich).